

Rheingauer Weinzeitung

DAS FACHBLATT FÜR WEINBAU, KELLERWIRTSCHAFT UND WEIN

Gegründet 1903 von Otto Etienne

Mit Mitteilungen

der Geisenheimer Lehr- und Forschungsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau, des Landwirtschafts- und Weinbauamtes El
und der Agrarmeteorologischen Forschungsstelle Geisenheim

37. Jahrgang

Mitte April 1951

8 Numm

Das Wichtigste aus dem Inhalt:

Weinbauwissenschaft und Praxis, 2. Teil

Standortgemäße Bodennutzung und richtige Bodenbehandlung

Über den derzeitigen Stand des Kartonageverfahrens

Ist das Abdecken der Reben erforderlich?

Ergebnis der DLG-Weinprämierung 1951

Zum Thema Düngung: Müllverwertung, Die Auswahl der
Humusdünger, Arbeitstagung der
abwassertechnischen Vereinigung

Nibelungentreue um jeden Preis?

Reblausentschädigungsgelder



GLASWERKE RUHR AKTIENGESELLSCHAFT · ESSEN-KARNAP

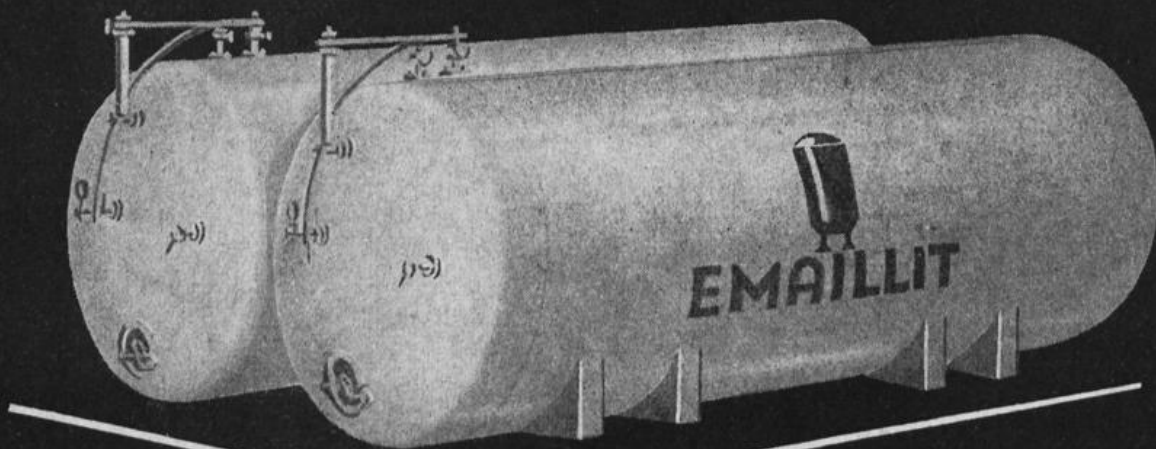


Jetzt auch Kronenkörke

C. A. GREINER & SÖHNE K. G.
NÜRTINGEN / WÜRTT.

Spezialverfahren paraffinierter Weinkörke

WEIN-, GÄR- und LAGERTANKS
insbesondere für gezügelte Gärung



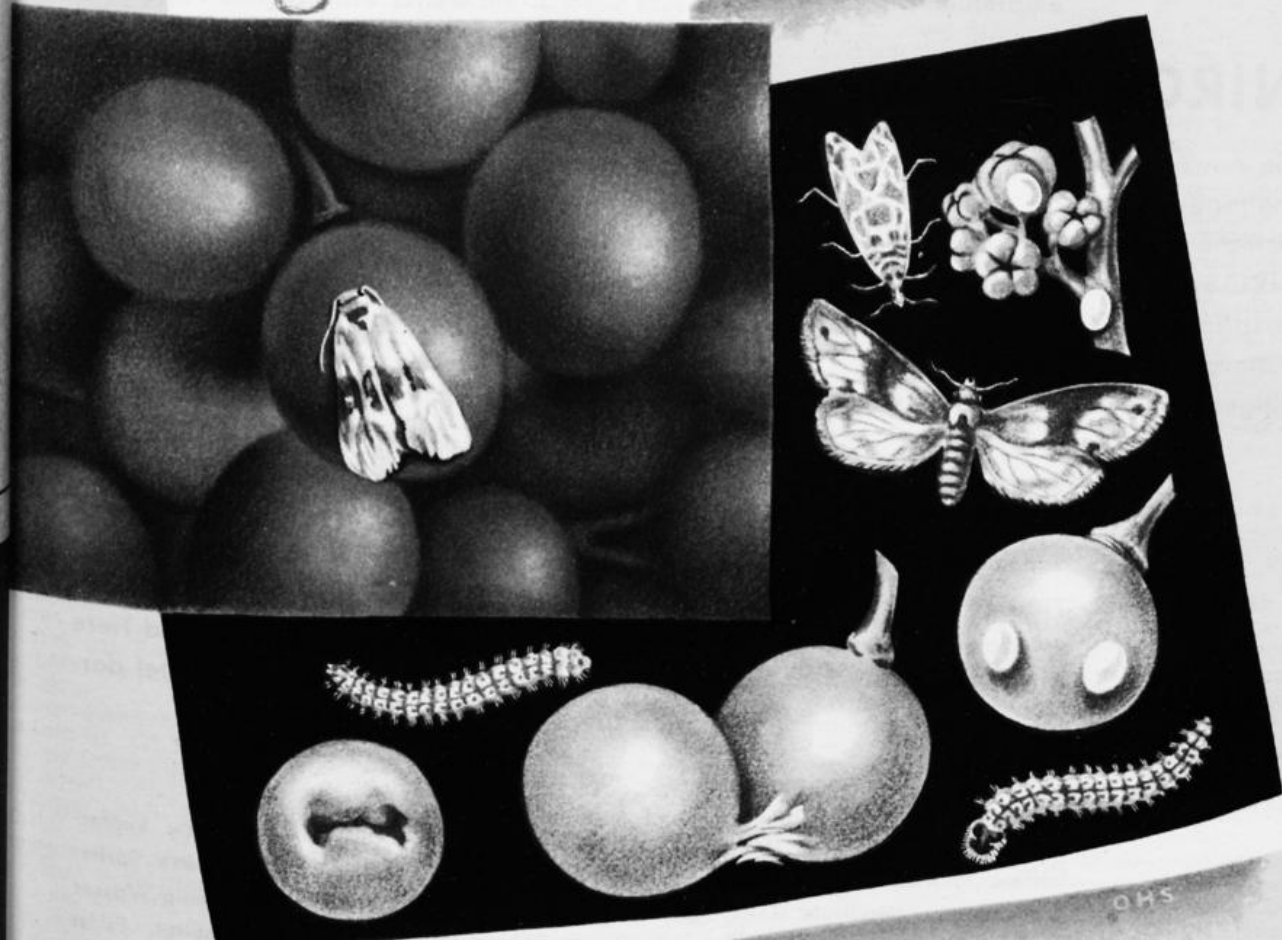
KUNSTSTOFFWERK
VERKAUFSGESELLSCHAFT
DER **MUNK & SCHMITZ**

M+S

K.G. KÖLN POLL



NIROSAN hat bei
starkem Mottenflug
glänzend geholfen



Nirosan conc.

In Zukunft
das verstärkte Mittel
gegen Heu- und Sauerwurm



Neu auf dem Markt!

100 Ltr. einer spritzfertigen
NIROSAN-Brühe kosteten DM 1,90

100 Ltr. einer spritzfertigen
NIROSAN CONC.-Brühe kosten DM

NIROSAN CONC.

Es gibt wenige Pflanzenschutzmittel, die im Weinbau so schnell allgemeine Verwendung und Anerkennung gefunden haben, wie NIROSAN. Heute empfehlen wir Ihnen NIROSAN CONC., ein weiter entwickeltes NIROSAN.

NIROSAN CONC. besitzt folgende Vorzüge:

Die Anwendung erfolgt nurmehr 0,5%ig (500 g auf 100 Ltr. Wasser). Es ist ein arsenfreies, ungiftiges Fraßmittel. Seine gute Wirkung gegen den Heu- und Sauerwurm ist durch die amtliche Anerkennung bestätigt worden. Ein Zusatz von Netz- und Haftmitteln erübrigt sich, da NIROSAN CONC. eine unübertreffliche Haftfähigkeit besitzt. Es kann bereits vorbeugend verspritzt werden, da der Wirkstoff von NIROSAN CONC. sehr beständig ist und durch Witterungseinflüsse nicht wesentlich in seiner Wirkung gemindert wird. Es hat keinen nachteiligen Einfluß auf die Entwicklung der Rebe, die Reife der Traube und den Ausbau der Weine.

Gebrauchsfertig hergestellte NIROSAN CONC.-Brühen sind unbegrenzt haltbar und können auch nach längerem Stehen durch einfaches Aufrühren wieder verspritzt werden. Kupfer- oder Schwefelmittel können ohne Zufügung von Netzmitteln ohne Bedenken mit der NIROSAN CONC.-Brühe gemischt werden. Die Verwendung von NIROSAN CONC. ist für Mensch und Tiere absolut ungefährlich, da NIROSAN CONC. ein ungiftiges Fraßmittel darstellt. Auch Bienen werden nicht gefährdet.

Anwendung:

NIROSAN CONC. wird 0,5%ig angewandt, d. h. auf 100 Liter Wasser bzw. kupferhaltige Spritzbrühe kommt $\frac{1}{2}$ kg NIROSAN CONC. Die für die vorgesehene Spritzbrühenmenge benötigte NIROSAN CONC.-Menge wird abgewogen, mit wenig Wasser in einer Bütte angeteigt und unter kräftigem Rühren in das Spritzfaß geschüttet. Es ist vorteilhaft, wenn man die fertige Spritzbrühe vor dem Gebrauch einige Minuten stehen läßt und sie dann nochmals umrührt. Ein Zusatz von Netz- und Haftmitteln sollte unterbleiben.



FARBWERKE HOECHST
vormals Meister Lucius & Brüning
Frankfurt (M) - Höchst



**Zu beziehen durch den zuständigen Handel
und durch Genossenschaften**

Rheingauer Weinzeitung

DAS FACHBLATT FÜR WEINBAU, KELLERWIRTSCHAFT UND WEINHANDEL

Mit Mitteilungen

der Geisenheimer Lehr- und Forschungsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau, des Landwirtschafts- und Weinbauamtes Eltville
und der Agrarmeteorologischen Forschungsstelle Geisenheim

37. Jahrgang

Mitte April 1951

Nummer 8

Weinbauwissenschaft und -Praxis

Von Dr. Walter Nicke

(2. Fortsetzung)

Nachdem in der letzten Fortsetzung über neuere Arbeiten unserer Weinbauwissenschaftler auf dem Gebiete der Rebenernährung berichtet wurde, soll heute das Gebiet der Bodenbearbeitung sowie das der Rebenunterstützung und Rebenerziehung eine kurze Betrachtung erfahren. Hier kann es sich naturgemäß nur teilweise um rein wissenschaftliche Untersuchungen handeln, denn in vielen Fällen werden dabei Versuchsanstellungen im Freiland notwendig sein. Doch auch hierbei ist die Hilfe der Wissenschaftler nicht zu entbehren, wenn exakte und für die große Praxis einwandfrei brauchbare Ergebnisse erzielt werden sollen.

Aus dem Gebiet der Bodenbearbeitung und damit in Zusammenhang stehender Fragen sind neuere Untersuchungen über die Struktur der Weinbergsböden sowie die Wasserführung derselben zu nennen, wobei besonders vergleichende Untersuchungen bei landwirtschaftlich genutzten Böden außerordentlich aufschlußreich sind. Ebenso wichtig für die große Praxis sind Untersuchungen über den Einfluß des Rigolens auf die Bodenstruktur, Nährstoffaufschluß und Wurzelrigoltiefe, was auch Rückschlüsse auf die zweckmäßige Rigoltiefe unter den jeweiligen Verhältnissen gestattet. Damit in Zusammenhang sind Untersuchungen über den Einfluß der Bodenbearbeitung unter den verschiedensten Verhältnissen zu nennen, deren weitere Durchführung für die Praxis in Anhalt an auf dem landwirtschaftlichen Sektor gewonnene neuere Erkenntnisse außerordentlich wichtig ist. Ob inzwischen vertretene Ansichten in bezug auf die Durchführung der Bodenbearbeitung in der Landwirtschaft, die in dem Ausdruck „der Unsinn des Stüßens“ ihren Niederschlag fanden, von der Praxis bezweckmäßig, sei dahingestellt. Jedenfalls erscheint es gehende Versuchsanstellung auch für den Weinbau Klärung zu schaffen. Dies gilt auch für die Zweckmäßigkeit bzw. des Winterbaues in Gebieten mit Stämmchenerziehung. Von Vertretern der Landwirtschaftswissenschaft wird teilweise der Standpunkt vertreten, daß die durch Frosteinwirkung hervorgerufene Krümelstruktur vielfach im Frühjahr wieder zerstört wird, wenn auf Grund tieferen Eindringens des Frostes in den Boden eine Aufnahme des Schmelzwassers nicht in größerem Maße möglich ist. Inwieweit diese Erkenntnisse auf den Weinbau zu übertragen sind und entsprechende Folgerungen bedingen, bedarf ebenfalls noch eingehender Klärung. Wie in bezug auf das Wissensgebiet der Rebenernährung wird auch hier vor allem der Bodenkundler noch vieles zu klären haben, teilweise durch eingehende wissenschaftliche Untersuchungen, teilweise durch Versuchsanstellung im Freiland in enger Zusammenarbeit mit der Praxis.

In bezug auf die Rebenunterstützung beschränkten sich neuere Untersuchungen vor allem auf die Zweckmäßigkeit einer zusätzlichen Verwendung von Patinastäben bei Drahtrahmen und die Herausbildung bestimmter Unterstützungsvorrichtungen. Derartige Ver-

suchsanstellung beschränkte sich aber in erster Linie auf die rein praktische Seite der Zweckmäßigkeit in arbeitswirtschaftlicher Hinsicht. Gewiß wird unter bestimmten Voraussetzungen z. B. die Anbringung eines zweiten Heftdrahtpaares bei Drahtrahmen zweckmäßig sein und der damit verbundene etwas höhere Arbeitsaufwand beim Ausheben mit in Kauf genommen werden können; gewiß wird in vielen Fällen die zusätzliche Verwendung von Patinastäben zum Anheften des Zielholzes seine nicht unerheblichen Vorteile haben. Die in dieser Hinsicht gewonnenen Erkenntnisse bedürfen aber noch einer Überprüfung von der betriebswirtschaftlichen Seite aus, um festzustellen, ob solche Maßnahmen auf Grund der höheren Kosten auch wirtschaftlich gerechtfertigt sind; auch hierüber wurden inzwischen Untersuchungen eingeleitet, die allerdings nicht von heute auf morgen einwandfreie Erkenntnisse erwarten lassen.

Das Wissensgebiet der Rebenerziehung im weiteren Sinne, vielfach in Verbindung mit Fragen der Rebenunterstützung, fand in letzter Zeit das ganz besondere Interesse unserer Weinbauwissenschaftler. Diese wurden bei ihren diesbezüglichen Untersuchungen vermehrt von der Praxis unterstützt, was hierbei zur Gewinnung neuer Erkenntnisse außerordentlich wichtig ist. Aus der Vielzahl der Beobachtungen und Arbeiten auf diesem Gebiet kann im Rahmen dieses Aufsatzes nur das Wichtigste hervorgehoben werden, so z. B. laufende Versuchsanstellung über die Zweckmäßigkeit des Adventschnittes unter den verschiedensten Verhältnissen, ferner Beobachtungen über die Tragfähigkeit von Wasserschossen und über den Gescheinsansatz bei verschiedenen Rebsorten. Weiterhin sind besonders zu nennen mehr in das Gebiet der Botanik gehende Untersuchungen über den Aufbau und die Entwicklung des Jahrestriebes bei der Rebe, wobei die hier gewonnenen Erkenntnisse im besonderen der Praxis der Rebenveredlung zugute kommen werden. Ferner sind hier neuere Untersuchungen über die Bestimmung der Holzreife zu nennen bzw. die Erprobung einer einfachen Bestimmung derselben, die auch dem Praktiker derartige Feststellungen ermöglicht. Dasselbe gilt für die Entwicklung einer ebenfalls einfachen Methode zur frühzeitigen Erkenntnis des Fruchtansatzes durch den Winzer. Auch zur Frage der Erziehungsart ganz allgemein laufen eingehende Versuchsanstellungen. Für den Rheingau und die hier übliche Erziehungsart, die wohl ohne Einschränkung als zweckmäßig anzusprechen ist, haben diese Untersuchungen keine Bedeutung, um so mehr jedoch für Weinbaugebiete, in denen auch heute noch der Kopfschnitt üblich ist, der arbeitswirtschaftlich außerordentliche Nachteile bedingt. Ein weiteres wichtiges Gebiet ist dann die Frage der zweckmäßigen Pflanzweite der Reben, verbunden mit der jeweils zweckmäßigen Erziehungsart bzw. Schnittmethode. In den letzten Jahren wurden auch hierüber durch eingehende Versuchsanstellung neue Erkenntnisse gesammelt, wozu die Mitarbeit der Praktiker erheblich beitrug. Dies ist um so erfreulicher, als sich diesbezügliche ältere Versuchs-

anstellungen überwiegend auf wurzelechte Reben bezogen, somit für Pfropfbreben kaum Material vorlag. Aus diesem Grunde hatte Verfasser bereits vor Jahren im Auftrage der DLG die Praktiker zur Mitarbeit aufgerufen, deren Mitarbeit dann die Erstellung einer größeren Anzahl von Versuchsanlagen mit verschiedener Standweite der Reben nach einheitlichen Gesichtspunkten ermöglichte. Ob die im Laufe der kommenden Jahre zu erwartenden Ergebnisse aus solchen Versuchen unter Einschluß bereits vorliegenden Materials ausreichen werden, Klarheit auf diesem Wissensgebiet zu schaffen, sei dahingestellt. Jedenfalls haben die zwischenzeitlichen Veröffentlichungen von Lenz Moser gezeigt, daß es auch noch wesentlich „anders“ geht. Es soll hier nicht untersucht werden, ob dessen Erkenntnisse auf unsere Verhältnisse übertragen werden können; sicher ist, daß sie uns zum Nachdenken anregen müssen und somit die Frage aufzuwerfen ist, ob bisherige Versuchsanstellungen nicht nach dieser Seite hin eine Ausweitung zu erfahren haben. Auch hierbei wird es dann aber notwendig sein, wie bei Fragen der Rebenunterstützung oben betont, daß nicht nur die technische Seite der Zweckmäßigkeit einer Umstellung

der Rebenerziehung, im besonderen in Verbindung einer Änderung der Standweite der Reben, betrachtet wird, sondern auch die Wirtschaftlichkeit besondere Berücksichtigung findet. Es mag sein, daß bei weitem Stand der Rebstöcke zumindestens dieselbe Ertragsmenge Flächeneinheit gewonnen wird wie bei engerem Stand, also eine größere Standweite auf Grund der Arbeitersparnis und besseren Arbeitsverteilung durch Möglichkeit weitgehender Mechanisierung auch wirtschaftlich vertretbar oder sogar zweckmäßig erscheint. Das ist aber noch kein Beweis für die Zweckmäßigkeit einer Umstellung, wenn sich dann herausstellt, daß die Lebensdauer der Reben im letzten Falle erheblich geringer ist. Hierbei ist ja auch zu bemerken, daß der einzelne Stock längere Zeit benötigt, bis er in der Lage ist, die ihm zur Verfügung gestellte größere Bodenfläche restlos auszunutzen. Auch diese Frage kann erst nach langer Versuchsanstellung geklärt werden; bisherige Arbeiten unserer Weinbauwissenschaftler bedeuten hierfür eine ausgedehnte reiche Plattform für weitere Untersuchungen.

(Fortsetzung folgt)

Standortgemäße Bodennutzung und richtige Bodenbehandlung, zwei Möglichkeiten zur Ertragssteigerung

Von Dr. H. Pinkow, Wiesbaden

Bei den laufenden Bodenuntersuchungen im Rheingau habe ich während der Monate März bis November fast täglich Gelegenheit, die Beziehungen zwischen Pflanze und Standort zu studieren. Ich spreche hier bewußt nicht vom Boden, sondern gebrauche den umfassenden Begriff „Standort“ und gebe damit zu verstehen, daß neben dem Boden noch andere Faktoren wie Klima und Geländegestalt maßgeblich auf die Pflanze einwirken. Je länger und intensiver ich mich mit den Beziehungen zwischen Standort und Pflanze beschäftige, desto markanter treten sie hervor und desto häufiger werde ich auf Möglichkeiten zur Erhöhung unserer Agrarproduktion aufmerksam. Darüber möchte ich heute berichten in der Hoffnung, daß dieses Thema einiges Interesse in einem Leserkreise finden wird, der sich überwiegend aus Vertretern der Weinbaulichen und landwirtschaftlichen Praxis zusammensetzt.

Jede Pflanze stellt an ihren Standort gewisse Ansprüche. Allerdings gehen diese Ansprüche — man könnte sagen „ebenso wie bei den Menschen“ — weit auseinander. Es gibt anspruchsvolle Pflänzchen, die wenig Neigung zeigen, sich durch eigene Arbeitsleistung zu ernähren, und daher jede Gelegenheit wahrnehmen, um zu schmarotzen, d. h. auf Kosten anderer ein müheloses Dasein zu genießen. Auf der anderen Seite kennen wir abgehärtete Gesellen, die noch in ausgesprochen lebensfeindlichen Gebirgsregionen unter niedrigen Temperaturen an steiler Felswand zu existieren vermögen. Aber wir brauchen nicht bis ins Hochgebirge abzuschweifen. Auch bei uns gibt es wahre Hungerkünstler, die sich auf nahezu blankem Gestein, auf Schottern und Sanden ansiedeln und fortpflanzen. Zwischen diesen Außenseitern steht in kaum übersehbarer Vielfältigkeit die Pflanzenwelt mit ihren in die verschiedensten Richtungen abweichenden Ansprüchen.

Nur verhältnismäßig wenige Pflanzen können unter den verschiedenartigsten Bedingungen leben. Die meisten Arten stellen ganz bestimmte Ansprüche an den Boden, an das Klima und andere Eigenschaften ihres Standortes. Die einen wollen viel Licht, die anderen Schatten, wieder andere benötigen für ihr Gedeihen vor allem Feuchtigkeit, und so könnten noch unendlich viele Bedingungen, einfache und komplizierte, aufgezählt werden, die als Voraussetzung für das Keimen, Gedeihen und Fruchten bestimmter Pflanzen zu gelten haben. Wer die natürliche Pflanzendecke aufmerksam betrachtet, wird an entsprechenden Standorten nahezu gleiche oder zumindest ähnliche Pflanzengemeinschaften antreffen. Für die meisten

Pflanzen gibt es demnach Standorte, auf denen optimale Lebensbedingungen finden und am besten deihen.

Eine Sonderstellung nehmen die Kulturpflanzen ein. Sie stellen in der Regel höhere Ansprüche an ihren Standort als die heimischen Wildpflanzen und bedürfen der schützenden und helfenden Hand des Menschen. Nur ein Jahr hindurch unbewirtschafteten oder unpflegten Parzellen (die gerade im vergangenen Jahr leider häufiger anzutreffen waren!) bieten gutes Anschauungsmaterial dafür, daß die Kulturpflanzen ohne menschliche Unterstützung im Lebenskampf mit den Wildpflanzen nach kurzer Zeit unterliegen.

Aber auch mit Hilfe des Menschen gelingt es ihnen nicht, sich überall zu behaupten, denn die Unterstützung, die der Mensch seinen Pflänzchen auf freiem Felde gedeihen lassen kann, ist gering gegenüber den Einwirkungen der Standortfaktoren. Unter diesen sind vor allem Klima und Boden zu nennen, die auf das Gedeihen der Pflanzen im allgemeinen, auf Wachstum und Ertrag der Kulturpflanzen im besonderen großen Einfluß haben.

Wenn ausgesprochen wärmeliebende Pflanzen, wie in den Tropen und Subtropen beheimatet sind (z. B. Palmen), bei uns im Freien nicht gedeihen, so liegt das an unserem Klima, das für diese Pflanzen zu rauhe Vielfach hat der Mensch mit Erfolg versucht, die natürlichen Ansprüche der Kulturpflanzen zu verändern, an die ihm jeweils zur Verfügung stehenden Standorten anzupassen. So ermöglichte z. B. die Züchtung winterharter Getreidesorten mit kurzer Vegetationszeit früher Reife eine ackerbauliche Nutzung großer Teile der weiten Ebenen Kanadas, Nordosteuropas und Sibiriens.

Aber auch der Züchtung sind Grenzen gesetzt, nicht überschritten werden können, solange die Kulturpflanzen unter natürlichen Bedingungen angebaut werden. Ein treffendes Beispiel dafür bietet die Geschichte des Weinbaus. In Europa konnte die Grenze des Anbaubereichs für Reben durch züchterische Maßnahmen im Laufe der Historie wohl bedeutend nach Norden vorgeschoben werden; allein die nunmehr vor Jahrhunderten erreichten Areale ließen sich dann nicht mehr weiter nördlich ausdehnen. Teile der im Mittelalter dem Weinbau geschlossenen Gebiete mußten sogar wieder aufgegeben werden, weil die Reben sich mit den dortigen klimatischen Verhältnissen auf die Dauer nicht abzufinden vermochten. Dieses Beispiel zeigt deutlich genug die Ab-

gigkeit der Pflanzen vom Klima und die begrenzten Möglichkeiten, die dem Menschen zur Abwandlung ihrer natürlichen Ansprüche zur Verfügung stehen.

Die zonale Verbreitung der Vegetationstypen von der Tundra zum Äquator beweist, daß der Grundcharakter der Vegetation vom Klima bestimmt wird. Ein so eng begrenztes Gebiet wie der Rheingau steht jedoch vom Standpunkt des Gesamtklimas betrachtet unter annähernd gleichen Bedingungen. Wenn wir also in Wuchsbezirken mit annähernd gleichem Klima eine Pflanzendecke von sehr unterschiedlicher Zusammensetzung finden, so deutet das darauf hin, daß noch Einflüsse anderer Art über den Standort auf die Pflanze einwirken. Jeder, der sich eingehender mit dem Anbau von Kulturpflanzen befaßt, ganz gleich ob Landwirt, Winzer, Gärtner oder Forstmann, wird die Erfahrung gemacht haben, daß seine Kulturen auf verschiedenen Böden zuweilen sehr unterschiedliches Wachstum zeigen und — was für alle besonders wichtig ist — sehr unterschiedliche Erträge liefern. Die meisten haben wohl mehr oder weniger Lehrgeld zahlen müssen, bis sie mit der Zeit herausbekamen, mit welchen Kulturen auf den gegebenen Böden gute und verhältnismäßig sichere Erträge zu erzielen sind, bei welchen Kulturen der Anbau mit hohem Risiko verbunden ist oder sich überhaupt nicht lohnt. Nur dort, wo die Ansprüche bestimmter Kulturen weitgehend erfüllt werden, sind von ihnen hohe Erträge zu erwarten. Um dies zu erreichen, muß ein harmonisches Verhältnis zwischen Boden und Kultur hergestellt werden. Da die gegebenen Böden mit wirtschaftlich tragbarem Aufwand nicht an die Ansprüche beliebiger Kulturen angepaßt werden können, müssen die Bemühungen zur Schaffung dieser Harmonie zunächst von der Pflanze ausgehen, d. h. sie ist am einfachsten durch geeignete Kulturwahl zu erreichen.

Solange die Agrarproduktion unter vorwiegend natürlichen Bedingungen erfolgt, kann auf jedem Boden nur eine bestimmte Auswahl von Kulturpflanzen mit relativ größtem wirtschaftlichen Nutzen angebaut werden. Die standortgemäße Bodennutzung ist daher als primäre Voraussetzung für eine möglichst erfolgreiche Bodenbewirtschaftung anzusehen.

Nun, wie steht es damit bei uns? Wenn man mit offenen Augen durch Feld und Wald, durch Weinberge und Obstkulturen geht und die Beziehungen zwischen den vorliegenden Böden bzw. Standorten und den angebauten Kulturen untersucht, wird man feststellen müssen, daß wir von einer standortgemäßen Nutzung — soweit sie sich in der Praxis überhaupt erreichen läßt — noch recht weit entfernt sind. So findet man z. B. Weizen auf flach- bis mittelgründigen, recht armen Schieferverwitterungsböden, Fichten auf trockenen, verhältnismäßig armen Standorten (steiniger, stark sandiger Lehm auf Quarzit in SW-Exposition) und Silvaner auf 101/14 auf leichtem, trockenem, kalkreichem Boden, um nur einige krasse Beispiele für Fehlgriffe in der Auswahl der Kulturen zu nennen, die kurz über lang mit einem Mißerfolg enden. Aber auch der Anbau von Spätkartoffeln auf Lößlehm, einem garen Boden, der höchste Ansprüche befriedigen kann, geht trotz hohem Ernteertrag und guter Qualität am Ideal einer standortgemäßen Nutzung vorbei, denn mit anspruchsvolleren Kulturen, bzw. bei anderer Fruchtfolge, läßt sich diesem Boden eine vielfach wertvollere Leistung abgewinnen, ohne daß er etwas von seiner Güte einzubüßen braucht.

Auf der anderen Seite kann man aber auch die erfreuliche Feststellung machen, daß hier und dort die Grenze der sich bietenden Möglichkeiten bereits nahezu erreicht ist.

Für eine wesentliche Steigerung der Agrarproduktion ist aber der Durchschnitt maßgebend. Hier hat in der Land- und Forstwirtschaft auf Grund der gemachten Er-

fahrungen wohl eine gewisse Anpassung der Kulturen an die gegebenen Standorte stattgefunden, so daß ausgesprochene Fehlgriffe in der Kulturwahl nicht gerade häufig vorkommen. Dennoch bieten sich in vielen Fällen Möglichkeiten, durch eine zweckmäßigere Kulturwahl dem uns noch verbliebenen Boden höhere Erträge abzugewinnen. Hier liegt der eine Ansatzpunkt für unsere Arbeit in der Zukunft. —

Ehe ich nun auf diesen Punkt näher eingehe, möchte ich Ihnen zwei nennen, der für die Erntesteigerung ebenfalls von Bedeutung ist.

Haben wir die Anpassung der Kulturen an die uns zur Verfügung stehenden Böden als primäre Aufgabe anzusehen, deren vollkommene Lösung eine wesentliche Erhöhung der Ertragsleistungen zur Folge haben wird, so darf daneben nicht unerwähnt bleiben, daß auch am Boden noch viel für die Steigerung der Agrarproduktion getan werden kann. Trotz sorgfältiger Kulturwahl wird selbst zwischen den Ansprüchen geeigneter Kulturen und den Bedingungen, die ihnen auf den vorhandenen Böden geboten werden, eine mehr oder weniger kleine Spanne übrigbleiben. Aber auch diese kann meist durch Beeinflussung des Bodens in Richtung auf die Ansprüche der jeweiligen Kultur noch erheblich eingeengt werden.

Wohl stehen heute den Betrieben zur Bodenverbesserung nur begrenzte Mittel zur Verfügung, aber wer da glauben sollte, daß eine Steigerung der Erträge durch richtige Anwendung der Düngemittel und zweckmäßige Bodenbearbeitung heute kaum noch möglich ist, der kann sich draußen auf den Feldern und in den Weinbergen leicht vom Gegenteil überzeugen. So konnte ich auf den im Rheingau weit verbreiteten unreifen Lößlehm Böden, d. h. solchen mit einem Gehalt an kohlensaurem Kalk von 10—20 % und alkalischer Reaktion von pH 7,2—8,5, wiederholt beträchtliche Kalkgaben feststellen. Damit wurde nicht nur Arbeit nutzlos vertan und Geld zum Fenster hinausgeworfen, sondern der Bodenzustand wesentlich verschlechtert. Vielleicht beruht diese unverständliche Handlungsweise überhaupt auf dem in Hessen weit verbreiteten Irrtum, daß es sich bei den sichtbaren weißlichen Anreicherungen von kohlensaurem Kalk im Boden um „Salpeter“ handelt. Bisher hat noch jeder „Salpeter“, der mir draußen vorgeführt wurde, beim Betupfen mit Salzsäure gebraust und sich damit als kohlensaurer Kalk zu erkennen gegeben, und das will schon etwas heißen, denn ich habe im Laufe der letzten Jahre in allen Gemarkungen des Rheingaus täglich bis zu 100 derartige Prüfungen vorgenommen. Außerdem erscheint es auffällig, daß solcher „Salpeter“ immer nur in Gegenden mit kalkreichen Böden vorkommt, in kalkarmen Böden aber fehlt. Wir sollten daher bei jeder Gelegenheit dazu beitragen, diesen Irrtum zu beheben und den mißverständlichen Ausdruck zum Aussterben zu bringen.

Das Ergebnis einer gleichzeitig mit den Bodenaufnahmen durchgeführten Überprüfung der Nährstoffverhältnisse in acker-, obst- und Weinbaulich genutzten Böden läßt darauf schließen, daß die Mehrzahl der Betriebe hinsichtlich Art und Menge der von ihren Böden zur Versorgung der Kulturen benötigten Nährstoffe im Dunkeln tappt. So ist z. B. für die Gemarkung Geisenheim gegenwärtig eine Überdüngung an Phosphorsäure und ein Mangel an Kali charakteristisch, also ein disharmonisches Nährstoffverhältnis, das sich sowohl auf die Erträge als auch auf den Geldbeutel der Landwirte und Winzer keineswegs vorteilhaft auswirken dürfte. In diesem Falle läßt sich das Mißverhältnis durch zeitweiliges Aussetzen der Phosphorsäuredüngung und entsprechend größere Kaligaben verhältnismäßig rasch und leicht beheben.

Ganz allgemein sind Fälle mit falscher oder zumindest unzuweckmäßiger Anwendung der Handelsdünger nach meinen Beobachtungen weitaus häufiger als solche mit wenigstens annähernd richtiger Handhabung. Sie betra-

Moskopf's Flaschenlager

überall beliebt, sind das praktischste
und beste, was es gibt.

Peter Moskopf
Neuwied/Rhein · Tel. 3112

gen nämlich selbst bei weiter Fassung der Begriffe „harmonisches Nährstoffverhältnis“, und zwar nur für die beiden Grundnährstoffe Kali und Phosphorsäure, in den drei untersuchten Gemarkungen Eltville, Geisenheim und Hochheim 10 % oder wenig darüber, d. h. von 10 Wingert erwies sich jeweils nur einer mit diesen Nährstoffen richtig versehen.

Nachstehende Tabelle gibt einen Anhaltspunkt für den Grad der Bedürftigkeit von Weinbergböden in den Gemarkungen Eltville (1948), Geisenheim (1949/50) und Hochheim (1950).

	Kali			Zahl der Proben
	nicht bedürftig	bedürftig	davon stark bedürftig	
Eltville	37 % (11)	63 % (19)	17 % (5)	30
Geisenheim	5 % (2)	95 % (41)	30 % (13)	43
Hochheim	52 % (28)	48 % (26)	6 % (3)	54

	Phosphorsäure			Zahl der Proben
	nicht bedürftig	bedürftig	davon stark bedürftig	
Eltville	27 % (8)	73 % (22)	37 % (11)	30
Geisenheim	58 % (25)	42 % (18)	9 % (4)	43
Hochheim	40 % (21)	60 % (33)	24 % (13)	54

Davon wiesen ein harmonisches Nährstoffverhältnis auf: in Eltville von 30 untersuchten Weinbergböden 3 = 10 %
in Geisenheim von 43 „ „ 5 = 11 %
in Hochheim von 54 „ „ 7 = 13 %

Welche Möglichkeiten einer Erntesteigerung allein durch richtige Anwendung der Handelsdünger bestehen, zeigen die Ergebnisse einiger Versuche, die in letzter Zeit von verschiedenen Seiten in dieser Richtung angestellt worden sind. Danach erscheint eine Erhöhung der Agrarproduktion von 30–50 % in der Praxis erreichbar. Gericke*) gibt u. a. bei Getreide eine mögliche Ertragssteigerung um 36 %, bei Kartoffeln um 52 % an. Wenn diese Zahlen auch zunächst mit Vorsicht aufzunehmen sind, so muß doch auf Grund eigener Beobachtungen und Erfahrungen zugestanden werden, daß die Zahlen in der Größenordnung durchaus stimmen können und daher nicht ohne weiteres als Zweckpropaganda für die Düngindustrie hingestellt werden dürfen, wie das in Kreisen der Landwirtschaft hier und dort geschieht. Es muß dabei jedoch berücksichtigt werden, daß diese Zahlen sicher weitgehend unter den Voraussetzungen einer standortgerechten Bodennutzung gewonnen wurden, da beide Faktoren sich in der Praxis kaum voneinander trennen lassen.

Es würde zu weit führen, im Rahmen dieses Themas auch noch auf die Möglichkeiten von Seiten der Humusdüngung näher einzugehen. Daß die Praxis auch von dieser Seite noch manches zu erwarten hat, ist kaum zu bezweifeln.

Wenn ich nun den gewagten Versuch unternehme, die Möglichkeiten einer Ertragssteigerung unserer Agrarproduktion durch standortgemäße Bodennutzung, durch rationelle Bodenbearbeitung und Düngung zusammen abzuschätzen, so bitte ich das auch nur als solchen zu werten. Nach meiner Überzeugung bleiben wir mit der Annahme einer in der Praxis erreichbaren Ertragssteigerung um 50 % durchaus noch auf dem Boden der Realität. Weit mehr zu erreichen, ist theoretisch zwar möglich, wird aber praktisch in absehbarer Zeit nicht zu verwirklichen sein.

Welche Bedeutung für uns die unter den gegebenen Verhältnissen erreichbare Steigerung unserer Agrarproduktion um 50 % haben würde, geht allein schon aus der Tatsache hervor, daß wir uns dann notfalls von unserer Eigenproduktion ernähren könnten.

*) Gericke, S. „Die Ernährung Deutschlands — ein Problem der Pflanzenernährung“. Saat und Ernte, Dez. 1948, Seite 4.

**) Pinkow, H. „Die Bodenkartierung im Rheingau als Beitrag zur Klärung der Adaption von Unterlagsreben“. Rheingauer Weinzeitung, 36. Jg. Nr. 4, 1950, S. 56.)

Standortgemäße Bodennutzung, rationelle Bodenbearbeitung und richtige Düngung können in voller Harmonie nur zusammenfinden, wenn alle an der Erzeugung maßgeblich Beteiligten sich darüber im klaren sind, welche Kulturen auf ihren Böden die höchsten Erträge aussichten bieten und wie sie ihre Böden zu behandeln haben, damit der erforderliche Grad der Bodenfruchtbarkeit erreicht wird und erhalten bleibt. Die Voraussetzungen dafür sind:

1. Die Kenntnis der Ansprüche aller Kulturpflanzen, die für den Anbau in Frage kommen.
2. Eine entsprechend genaue Kenntnis der Bodenverhältnisse.

Während der fortschrittliche Land- und Forstwirt die Ansprüche seiner Kulturen im großen und ganzen Bilde ist, fehlen dem Winzer in der Regel diese aus der Praxis gewonnenen Erfahrungen, denn er hat mit dem Anbau von Pfropfreben eben erst oder vor nicht langer Zeit begonnen.

Nahezu allen aber fehlen die zur Kulturwahl und harmonischen Nährstoffversorgung notwendigen Unterlagen über die ihnen anvertrauten Böden. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, sind sie auch nicht in der Lage, sich darüber die erforderliche Klarheit zu verschaffen. Unter dem schlichten Begriff „Boden“ verbirgt sich nämlich ein belebter Körper von derart komplexer Natur, daß eine hinreichend genaue Beantwortung der wichtigsten Fragen, wie z. B. nach seinen Eigenschaften, seiner Zusammensetzung, seinem Nährstoffbedarf, Wasserhaushalt und seiner Eignung für den Anbau bestimmter Kulturen ohne fachmännische Untersuchungen im Gelände und im Laboratorium nicht möglich erscheint. Eine Bodenuntersuchung, die sich nur auf Probennahme und nachfolgender Bestimmung von Reaktion und Gehalt pflanzenaufnehmbarem Kali und Phosphat beschränkt, gibt Auskunft über den gegenwärtigen Reaktionszustand und die Düngerbedürftigkeit eines Bodens. Sie ermöglicht die Auswahl geeigneter Düngemittel und deren Dosierung. Über den Boden selbst, d. h. seinen Aufbau, seinen Zustand, Wasserhaushalt u. a. Eigenschaften, neben einer Berücksichtigung der übrigen Standortfaktoren (Exposition, Inklination, klimatische Einflüsse usw.) für die Beurteilung eines Standortes hinsichtlich Kulturwahl und Bodenbehandlung von entscheidender Bedeutung sind, kann nur eine Untersuchung an Ort und Stelle unter Erfassung aller maßgeblichen Standortfaktoren eine befriedigende Auskunft geben. Gerade im Rheingau, wo die Kombination der maßgeblichen Standortfaktoren — vor allem bedingt durch gegliedertes Relief und Vielfalt der Ausgangsgesteine — schon auf geringen Entfernungen wechselt, ist eine ausreichend genaue Erfassung der Standorte nicht mit schematischen, sondern nur mit solchen Methoden möglich, die den jeweils vorliegenden Standortverhältnissen angepaßt sind.

In enger Zusammenarbeit mit der Lehr- und Versuchsanstalt in Geisenheim bemüht sich das Hessische Landesamt für Bodenforschung darum, diese Voraussetzungen zunächst hier für den Rheingau zu schaffen. Einem Gebiet, in dem der Weinbau mengen- und wertmäßig den ersten Platz einnimmt, werden natürlich Wechselbeziehungen zwischen Rebe und Standort mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt. Bereits im vergangenen Jahr konnte ich von einigen Beobachtungen und Erfahrungen berichten**, die mich veranlaßt haben, das Adaptionproblem wieder aufzugreifen, auf die Notwendigkeit einer baldigen Klärung dieses Fragenkomplexes hinzuweisen und einen gangbaren Weg zur Lösung dieses Problems aufzuzeigen. Als wichtigste Voraussetzung dafür nannte ich:

1. die Schaffung eines hinreichend genauen Kartierwerkes über die Bodenverhältnisse im Rheingau,
2. die Klärung der Adaption von Amerika-Unterlagsreben bzw. Pfropfreben auf den im Rheingau vorkommenden Standorten.

Was ist nun in dieser Hinsicht im letzten Jahr geschehen? Zu Punkt 1 kann ich mitteilen, daß mit der Aufnahme von 7 weiteren Blättern die Kartierung der Gemarkung Geisenheim mit Teilen der benachbarten Gemarkungen

Rüdesheim-Eibingen, Winkel und Johannisberg abgeschlossen wurde. Die Auswertung ist nahezu fertig, so daß die Blätter bereits im April der Praxis zur Verfügung stehen werden. Außerdem ist eine Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse in einer besonderen Abhandlung über die Bodenverhältnisse in der Umgebung von Geisenheim mit einer Bodenkarte 1:5000 in Arbeit, die voraussichtlich im kommenden Jahr erscheinen wird. Neben der laufenden Kartierung wurde eine Anzahl typischer Rebenstandorte in allen Teilen des Rheingaus aufgenommen.

Auch bezüglich der angewandten Untersuchungsmethoden sind Fortschritte zu verzeichnen. Vor allem hat sich die Anwendung pflanzensoziologischer Methoden bei unseren Boden- und Standortsaufnahmen als aufschlußreich und nützlich erwiesen. Die im vergangenen Jahr mit freundlicher Unterstützung von Herrn Dr. Werkmeister vom Botanischen Institut der Lehr- und Forschungsanstalt durchgeführten Standortsaufnahmen haben nämlich gezeigt, daß ganze Unkrautgemeinschaften — aber gelegentlich auch einzelne Zeigerpflanzen — wertvolle Hinweise auf die charakteristischen Eigenschaften der Standorte geben können, wenn man sie richtig zu deuten versteht. Der Vorteil dieser Methode liegt darin, daß sowohl die Kulturpflanzen wie auch die Wildpflanzen auf die Gesamtwirkung aller Standortsfaktoren reagieren. Deshalb kann der geschulte Beobachter unter günstigen Umständen aus der Zusammensetzung der Wildflora sich ein Bild von den Bedingungen machen, die den Kulturpflanzen auf den betreffenden Standorten geboten werden. Das ist im Hinblick auf eine standortgemäße Bodennutzung äußerst wichtig.

Einschränkend muß jedoch erwähnt werden, daß in den Weinbergen und im bebauten Ackerland nur geringe Aussichten bestehen, ganze Unkrautgemeinschaften anzutreffen. Eine rein pflanzensoziologische Standortaufnahme läßt sich daher nur an verhältnismäßig wenigen günstigen Stellen durchführen. Aber schon die Unkrautgemeinschaften auf Brachfeldern und Feldrainen sowie das gelegentliche Auftreten von Zeigerpflanzen in Weinbergen und Feldern vermag wertvolle Aufschlüsse über Standortbedingungen und Bodenausbildung zu geben.

Auf Einzelheiten kann ich leider in diesem Rahmen nicht eingehen. Ich halte dies auch nicht für zweckmäßig, solange sich die Arbeiten auf diesem Gebiet noch im Versuchsstadium befinden. Auf Grund der bisher gemachten Erfahrungen möchte ich nur abschließend feststellen, daß die Berücksichtigung der Wildpflanzen sich

im Laufe des vergangenen Jahres bei den Boden- und Standortsaufnahmen in zunehmendem Maße als wirksames Mittel erwiesen hat, die Richtigkeit der mit anderen Methoden gewonnenen Ergebnisse laufend zu kontrollieren und die Abgrenzung der Boden- und Standortformen zu erleichtern.

Zu Punkt 2, Klärung der Adaption von Amerikaner-Unterlagsreben und Pfropfreben, kann mitgeteilt werden, daß die Lehr- und Forschungsanstalt in Geisenheim sich dieser Frage angenommen hat. Wie mir Herr Dr. Birk versicherte, sind die Vorarbeiten soweit gediehen, daß bereits in diesem Jahr eine Anzahl von Versuchspflanzungen auf typischen Rebenstandorten angelegt werden können. Unabhängig davon wird die seit 2 Jahren laufende Beobachtung des Verhaltens verschiedener Unterlagen und Pfropfreben auf den im Rheingau vorkommenden Standorten fortgesetzt.

Da inzwischen fast alle im Rheingau vorkommenden Rebenstandorte in diese Untersuchungen einbezogen werden konnten, ist es nunmehr in jedem Falle möglich geworden, auf Grund von Spezialuntersuchungen für Neuanlagen mit größerer Sicherheit diejenigen Pfropfreben anzugeben, mit welchen nach den bisherigen Erfahrungen auf dem jeweiligen Standort die besten Ergebnisse erzielt werden können. Mit dieser Übergangslösung müssen wir uns zufrieden geben, bis mit Hilfe der zu erstellenden Versuchspflanzungen die Beziehungen zwischen den Ansprüchen der verschiedenen Pfropfreben und den Rebenstandorten im Rheingau auf exakter wissenschaftlicher Grundlage geklärt sind.

Nachdem ich auf einige Möglichkeiten zur Ertragssteigerung hingewiesen und Ihnen von einigen Beobachtungen und Erfahrungen im Rahmen unserer bodenkundlichen Arbeit berichtet habe, möchte ich meine Ausführungen ausmünden lassen in einen Satz, eigentlich eine Lebensweisheit, die sich nicht nur im Obst- und Weinbau, in der Land- und Forstwirtschaft, sondern auch im menschlichen Dasein tausendfach bewährt hat: Unter den gegebenen Umständen immer das Beste zu erreichen suchen! Er lautet auf die Praxis der Bodenbenutzung übertragen: Auf den vorhandenen Böden bei rationaler Bewirtschaftung immer die höchsten Erträge zu erzielen suchen. Dazu kann durch standortgerechte Bodennutzung und richtige Bodenbehandlung noch viel getan werden. Wichtigste Voraussetzung dafür ist aber in jedem Falle eine genaue Kenntnis der Boden- bzw. Standortverhältnisse.

Über den derzeitigen Stand des Kartonageverfahrens

Das Interesse für die Kartonagerebe ist so groß, daß wir auf vielseitigen Wunsch wiederum einen Bericht über den augenblicklichen Stand des Verfahrens bringen. Wir sind an und für sich bestrebt, nur mit abgeschlossenen Versuchen an die Öffentlichkeit zu treten, andererseits soll der daran Interessierte teilhaben an einer Entwicklung, deren Abschluß keineswegs zu übersehen ist. Vielleicht, daß wir auf diese Weise auch manche Anregung erhalten können; denn — und das möchte ich gleich anfangs betonen, — wir wollen nicht die Kartonagerebe einseitig propagieren. Es war früher und ist auch heute nur unser Bestreben, ein wirtschaftliches Verfahren zu erarbeiten, mit dessen Hilfe es gelingt — dem Winzer einen preiswerten und einwandfreien Pflanzrebe auszuliefern, sowie besonders wertvolles Holz weitgehendst auszunützen. In einem fortschrittlichen Betrieb werden sich ohnehin Kartonagerebe, Kartonagetopfrebe und Rebschulrebe gegenseitig ergänzen.

Wir stehen mit der Praxis in engster Verbindung, so daß wir über Vor- und Nachteile der Kartonagerebe genauestens orientiert sind. Wenn der Winzer ab und zu über schlechtes Anwachsen der Kartonagerebe klagt, so sind eventuelle Mißerfolge auf mancherlei Umstände zurückzuführen; man darf jedoch nicht das Verfahren als solches dafür verantwortlich machen. In den meisten Fällen, die wir bisher beobachteten, konnten wir einwandfrei feststellen, und das soll hier einmal ganz offen gesagt werden, — daß der Winzer selbst daran Schuld ist, wenn die rechtzeitig ausgepflanzten Kartonagereben enttäuschen. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß die Kartonagerebe besondere Pflege braucht, sei es bei der Vorbereitung des Feldes, beim Pflanzen selbst, sowie bei der Bearbeitung des Jungfeldes. Kurz erwähnt sei nur, wie wichtig ein gründliches, zweimaliges Anschlänmen mit überschlagenem Wasser beim Pflanzen ist. Ein Fehler, der leider immer wieder gemacht ist, ist eine unzureichende Schädlingbekämpfung. Wir haben Be-

Wie lagert man Flaschenweine?

Nur noch in den KNK-Flaschenlagern. Modernste Konstruktion — geringste Anschaffungskosten.

K. NIGGE, Kaiserslautern. (Verlangen Sie Prospekt)

weise genug, wo Jungfelder, die dicht nebeneinander liegen und mit den gleichen Reben zu gleicher Zeit bepflanzt worden sind, — ein vollkommen ungleiches Bild liefern. Es wird später ein Bericht folgen, der sich eingehend mit diesen Dingen befaßt.

In der Kultur der Kartonagerebe hat sich im wesentlichen nicht viel geändert. Die Veredlung selbst wird zum Teil mit der Hand, zum größeren Teil mit der Maschine hergestellt. Vor dem Zusammenstecken wird die Unterlage mit der Schnittfläche in eine 0,3%ige Florigen-Lösung getaucht. Zahlreiche Vorversuche haben ergeben, daß Florigen von den z. Zt. sich im Handel befindlichen Wuchsstoffen einen besonders günstigen Einfluß ausübt auf die Bildung eines gleichmäßigen Kallusringes auch an der Rinnenseite.

Von den Pfropfreben werden nur noch die kleineren Versuche in die seither gebräuchlichen Veredlungskisten eingelegt. Zum Packen benutzen wir nicht mehr wie früher feuchtes Sägemehl, sondern feuchten Torfmull. Letzterer ist deshalb vorteilhafter, weil er die Feuchtigkeit besser hält und so größere Temperaturschwankungen verhindert. Außerdem ist der Torfmull zum Abdecken in der Rebenschule oder zur Kompostbereitung wieder zu verwenden. Sägemehl ist z. Zt. kaum zu beschaffen und sehr teuer.

Die so eingelegten Veredlungen werden in Vortreibräumen bei 25—28° C in der üblichen Weise vorgetrieben.

Für die Großherstellung arbeiten wir sonst nur noch nach der im vergangenen Frühjahr neu ausprobierten Methode: das Vortreiben in Frühbeetkästen mit Hilfe von Zerfallkästen. Wie der Name sagt, sind diese aus Eisenblech hergestellten Kästen auseinanderzunehmen. Sie dienen lediglich dazu, die darin mit feuchtem Torfmull eingelegten Reben in die Frühbeetkästen einzuschichten. Sofern Gewächshausbeete zur Verfügung stehen, kann man auch diese benutzen.

Es ist so eine raum- und zeitsparende Methode gefunden. Wir können mit Hilfe der Zerfallkästen auf dem gleichen Raum die doppelte Menge Reben zum Vortreiben unterbringen als mit den seither benutzten Veredlungskisten. Außerdem ist ein Vortreiben in Frühbeetkästen möglich. Heizbare Kästen haben gegenüber den mit Pferdemist gepackten immer den Vorteil, daß man es in der Hand hat, die Wärmezuführung zu regulieren.

Normale Bedingungen vorausgesetzt, haben die so vorgetriebenen Reben nach etwa 3 Wochen soviel Kallus gebildet, daß sie in Kartonagehüllen eingesteckt werden können. Verwendet werden jedoch nur die ausgetriebenen Reben mit gutem, geschlossenem Kallusring. Der Ausfall beträgt hier etwa 5—10%, je nach dem Zustand des Holzes und der Unterlags- bzw. Edelreissorte.

Besonders wichtig für das Gedeihen der Kartonagerebe ist die Füllung der Kartonagehülle. Auch hier wurden zahlreiche Versuche durchgeführt, um zu prüfen, welches Material bzw. Gemisch dafür besonders geeignet ist. Verwendet wurden Humin- und Weißtorf, Bimskies, Schnellkompost (Torf + Kalkstickstoff + Thomasphosphat + Kali-Magnesia), verschiedene Erdgemische mit verschiedenem Düngerzusatz, außerdem Einheitserde P und T nach Prof. Fruhstorfer. Innerhalb einer Versuchsreihe ergab sich jeweils nach einer vierwöchigen Kulturzeit ein sehr unterschiedliches Bild bezüglich Austrieb, Kallus- und Wurzelbildung der Kartonagereben. Man konnte einmal erkennen, wie wichtig die richtige Füllung der Kartonagehülle ist. Zum andern ergab sich eindeutig, daß ein Gemisch von Torf und Bimskies, der im trockenen Zustand mit Crescal (auf 10 Ltr. = 10 g) überbraust wird, das bisher günstigste Füllmaterial ist.

Die vorgetriebenen und in Kartonagehüllen eingesteckten Reben werden dann in der gleichen Weise wie bisher in Frühbeetkästen weiter kultiviert. Es ist zu beachten, daß die Tiefe des Kastens der Länge der aufrechtstehenden Kartonagereben entspricht. Über den Heizrohren liegen Bimshohlplatten, darauf grobkörniger Bimskies, etwa 4—5 cm hoch. Die Kästen müssen vor dem Einlegen der Kartonagereben mit Fenstern und Strohmatten zugedeckt sein und eine Temperatur von 20 bis 22 Grad aufweisen. Diese Anfangstemperatur wird dann auf etwa 25 Grad erhöht, darf jedoch 30 Grad nicht übersteigen. Die Reben sind jedoch in gleicher Höhe einzu-

legen, das Auge zeigt in gleicher Richtung. Sobald Fensterraum vollgepackt ist, werden die Reben kräftig mit überschlagenem Wasser übergossen (etwa 20—30 Liter auf ein Fenster) und die Veredlungsstellen leicht mit trockenem Torfmull abgedeckt. Die Fenster werden am Tage und nachts mit Strohecken zugedeckt. In den ersten 8 Tagen ist im allgemeinen weder zu lüften noch zu gießen. Um die Obertemperatur nicht zu hoch kommen zu lassen, muß bei Sonnenschein schattiert werden. Mit fortschreitender Vegetation immer stärker lüften und weniger schattieren. Etwa 14 Tage vor Abgabe der Reben müssen bei Tage die Fenster entfernt werden, damit Sonnenstrahlen ungehindert einwirken können und die Kartonagereben gegen Temperaturschwankungen empfindlich sind. Des Nachts sind die Fenster nur wenig zu zulassen, wenn keine Frostgefahr mehr besteht. Gießen der Reben im Kasten wird im allgemeinen nicht erforderlich sein, wenn die Füllerde in den Kartonagen gut zu trocken wird.

Es ist dann zu beachten, daß nur an trockenen und sonnigen Tagen und nur mit überschlagenem Wasser übergossen wird, jedoch nicht gegen Abend (evtl. Botrytisbefall). Wir haben in den letzten Jahren kein Auftreten von Botrytis festgestellt. Die Unterlagen werden bei der Veredlung in eine Schmierseifenlösung + 1%ige Solbarylösung getaucht, was sich bestens bewährt hat. Sollte sich jedoch ein Pilzbefall zeigen, so ist ein Stäubchen mit Nirit oder einem neueren Präparat der Firma Riedel — de Haen AG. ein sicheres und einfaches Bekämpfungsmittel.

Gegen Ende der Kultur wird die Temperatur im Kasten allmählich herabgesetzt auf 15 Grad Celsius. Nach etwa 4—5 Wochen ist die Kultur im Kasten beendet, und die Reben werden in die Kartonagehüllen eingelegt. Die Löcher der Hülle treten die Wurzelspitzen hervor, der Trieb soll kurz und gedungen sein und eine kräftige und gesunde Farbe haben. Beim Herausnehmen aus dem Kasten überprüfe man nochmals die Kallusbildung. Die wirklich einwandfreien Reben dürfen an den Winzer abgegeben werden. Wir müssen jetzt nochmals mit 5% Ausfall rechnen, so daß wir im ganzen etwa 80—85% gute pflanzfähige Reben erhalten. Als vorbeugende Schutzmaßnahme ist es angebracht, die Kartonagereben vor der Ausgabe mit 0,5%iger Kupferchloridbrühe zu spritzen. Der Transport der Reben in den Weinberg geschieht in geeigneten Kisten. Das Auspflanzen in den Weinberg soll nicht vor den Eisheiligen und nicht später als Mitte Juni möglichst bei bedecktem Himmel vorgenommen werden.

Neben dem eben geschilderten Kartonageverfahren wurde im letzten Frühjahr das sogenannte Direktverfahren entwickelt, das sich ebenfalls gut bewährt hat. Reben werden sofort nach dem Veredeln in Kartonagehüllen gesteckt und im Gewächshaus eingelegt. Die Veredlungstelle wird mit trockenem Torfmull abgedeckt, darauf kommt eine Schicht von 1—2 cm feuchtem Torfmull, um das Austrocknen des Edelreisauges zu verhindern. Der sich entwickelnde Trieb kann ohne Schwierigkeiten und ohne zu verzeilen diese Deckschicht durchstoßen. Die Temperatur muß zunächst am Fuß der Reben 26—28 Grad betragen, am Kopf etwa 20 Grad Celsius. Wichtig — und mit gewissen Schwierigkeiten verbunden — ist das Abhärten der nach dem Direktverfahren im Gewächshaus herangezogenen Kartonagereben. Besonders in Häusern älterer Konstruktion ist dies nicht so einfach. Wir weisen deshalb nochmals auf die Neukonstruktionen führender Gewächshausfirmen hin, die besonders für Spezialkulturen wie die Anzucht von Pfropfreben geeignet sind.

Beim Direktverfahren erreicht man im wesentlichen mit weniger Arbeitsgängen das gleiche wie bei dem herkömmlichen Kartonageverfahren, riskiert allerdings auch, daß die üblichen 5—10% Ausfall, die beim Vortreiben entstehen, unnötigerweise eingetopft werden. Wird jedoch immer unser Bestreben sein, durch Vereinfachung der Arbeitsweise das Kartonageverfahren rentabler zu gestalten. Wir sind deshalb auch bemüht, die einzelnen Arbeitsgänge so weit wie möglich zu automatisieren. Nachdem das Problem der Maschinenvered-

zunächst als gelöst angesehen werden kann, wird der Einsatz einer Kartonagenfüllmaschine dringend erforderlich. Von den bisher fertiggestellten Modellen wird sich voraussichtlich eines durchsetzen können. Es handelt sich dabei um eine Maschine einfacher Konstruktion, die leicht zu transportieren und zu bedienen ist. Bei verhältnismäßig geringem Stromverbrauch und der Bedienung von 3—4 Arbeitskräften werden in relativ kurzer Zeit in zwei Arbeitsgängen 49 Kartonagen gefüllt. In den gleichen Behältern, in denen sie sich beim Füllen befinden, können sie in die Vortreibkästen gepackt werden. Die Kartonagen müssen bei dieser Konstruktion zunächst noch mit der Hand vorgefüllt werden. Es gilt jedoch dabei zu bedenken — je mehr jeder einzelne Vorgang technisiert wird, umso komplizierter die Maschine, umso höher die Herstellungskosten.

Bereits im Einsatz ist die Vinivittfüllstation. In dem Bericht über „Die Kartonagerebe in Bad Kreuznach“ anlässlich des letzten Weinbaukongresses wurden erstmals die Vinivithülle und die dafür — damals noch im Bau befindliche — Füllstation erwähnt.

Die Vorversuche, die im vergangenen Jahr hier im Gewächshaus durchgeführt wurden, befriedigten durchaus. Es wurde jedoch nur eine relativ geringe Anzahl Pflanzen verwendet, sodaß ein abschließendes Urteil über den Wert der Vinivithülle noch nicht möglich ist.

Es steht einwandfrei fest, daß die Bewurzelung durch die dünne Cellophanhülle gut zu erkennen ist. Nach Angabe der Herstellungsfirma sind weitere Vorteile in Betracht zu ziehen: Die Vinivithülle ist steril, kein Nährboden für Schimmelbildung. Sie ist nicht saugfähig, die Feuchtigkeit geht allein dem Saatgut zu. Sie ist während der Arbeitszeit raumsparend und leicht zu transportieren. Das Zusammenstecken, das bei der Kartonagehülle erforderlich ist, fällt hier weg. Es wird also ein Arbeitsgang gespart. Sie spart Raum im Vermehrungsbeet, die Wärme geht durch die dünne Folie schneller dem Pflanzgut zu. In Verbindung mit der Vinivittfüllstation soll bei geringerem Lohnaufwand eine höhere Leistung erzielt werden als bei der augenblicklichen Kartonageherstellung ohne maschinellen Einsatz.

Die Praxis muß nun zeigen, ob in der Vinivithülle etwas durchaus Besseres gefunden wurde. —

Die Vinivittfüllstation ist sehr gut durchdacht und fand als erste Maschine dieser Art bisher allgemein Anerkennung. Sie muß zunächst die Kinderkrankheiten jeder neuen Maschine überwinden. Erst bei der praktischen Arbeit kann man noch vorhandene Mängel erkennen, nach deren Beseitigung mit einer weiteren Leistungssteigerung zu rechnen ist. Die Vinivittfüllstation wird noch in diesem Frühjahr auf einer Rundfahrt die wichtigsten Rebenveredlungsstationen aufsuchen, um in den einzelnen Betrieben größere Mengen Vinivitreben herzustellen. Vom Institut für Rebenzüchtung und Rebenveredlung wird in diesem Jahr eine Versuchspflanzung angelegt: Vinivitreben neben Kartonage- und Einjährigen Reben. Auf diese Weise werden wir am ehesten zu sicheren Resultaten kommen, über die wir zu gegebener Zeit wieder berichten werden. Es sei hier noch hingewiesen auf einen geplanten Versuch, auch die Rebschulreben vor dem Einschulen in Vinivithüllen zu stecken. Wie weit dann die höheren Anwachssprozente den Mehraufwand an Material und Arbeitsleistung ausgleichen, wird die praktische Durchführung des Versuches zeigen.

Eines der brennendsten Probleme bei der Rebenveredlung ist heute noch die einwandfreie Beurteilung der Verwachsung von Edelreis und Unterlage. Die gute Verwachsung der beiden Pfropfpartner ist wichtigste Voraussetzung für ein Gedeihen der Rebe. Das Edelreis muß der Unterlage die Assimilate liefern, erhält dafür von der Unterlage Wasser und mineralische Nährstoffe. Erst wenn durch Verschmelzung der Kambiumschichten die Leitbahnen hergestellt sind und so eine Ernährungsgemeinschaft gebildet ist, kann man von guter Verwachsung sprechen. Einwandfrei erkennen lassen sich diese Vorgänge nur an Hand von Mikrotomschnitten. In der Praxis stützt man sich auf die Meinung, daß ein guter, geschlossener Kallusring eine gewisse Gewähr bietet für eine gute Verwachsung von Edelreis und Unterlage. Bei der Prüfung der Rebschulpfropfrebe ist die Anwendung der Drehprobe allgemein üblich. Sie kann aber unsachgemäß angewandt mehr Schaden als Nutzen bringen.

Wir haben deshalb versucht, die Frage auf röntgenographischem Wege zu lösen. Die ersten Durchleuchtungsversuche und Röntgenaufnahmen ließen erkennen, daß der hier eingeschlagene Weg Erfolg verspricht. Die ersten Ergebnisse waren außerordentlich interessant, zeigten uns aber, daß gute Kallusbildung und gute Verwachsung durchaus nicht immer parallel gehen. Die Konstruktion eines solchen Apparates liegt in Händen berufener Wissenschaftler. Wie weit die Durchführung wirtschaftlich tragbar und technisch in den Rebenveredlungsvorgang einzuschalten ist, kann im Augenblick noch nicht übersehen werden.

Wie bereits erwähnt, wird bei uns in diesem Jahr die größere Anzahl Veredlungen mit der Maschine hergestellt. Am Modell 1950 mit der automatischen Sortierungseinrichtung für die verschiedenen Holzstärken müssen noch weitere Verbesserungen vorgenommen werden, ehe die Maschine eingesetzt werden kann. Die Tagesleistung der Maschinenveredlerinnen liegen selbstverständlich höher als die der Handveredlerinnen. Eine einwandfreie Gegenüberstellung können wir zur Zeit leider noch nicht geben, da die Handveredlerinnen geübte Kräfte sind, während die anderen erst seit einigen Tagen an der Maschine sitzen. Der Einsatz von Maschinen hat abgesehen davon, daß die Maschine immer einen gleichmäßig guten Schnitt liefert, bei uns noch folgenden Vorteil: Da wir bei den Veredlungsarbeiten fast ausschließlich auf Saisonarbeiterinnen angewiesen sind, haben wir es zum Teil immer wieder mit ungeübten Kräften zu tun, die aber viel schneller mit Hilfe der Maschine Höchstleistungen erreichen als bei der Handveredlung.

Eine kleine technische Verbesserung, die zum Schluß noch kurz erwähnt werden soll, ist die Herstellung eines neuen Blendmessers, das wir dieser Tage in Auftrag gegeben haben. Fast zu gleicher Zeit, wie wir uns erstmals damit befaßten, wurde von einer anderen Rebenveredlungsstation ein Blendmesser hergestellt, das schwach gebogen ist und einen gewissen Fortschritt darstellt. Ein anderer Gedanke war, mit Hilfe eines eigens dafür konstruierten Apparates das Auge nicht mehr wie früher auszuschneiden, sondern auszubrennen. Leider hinderte uns an der Durchführung dieses Planes, daß ein dafür unbedingt erforderlicher Rohstoff z. Zt. nicht aufzutreiben ist.

R. Scholze

Institut für Rebenzüchtung und Rebenveredlung,
Geisenheim.

DiDiTAN

Erfolgreicher Rebschutz
mit hochwertigen
DDT-Präparaten



Ist das Abdecken der Reben nach der Pflanzung erforderlich?

Allgemein hält man das Abdecken für notwendig, weil dies bislang so üblich war. In Nr. 21 des Jahrgangs 1937 „Der Deutsche Weinbau“ habe ich in einer Abhandlung „Umstrittene Fragen bei der Pflanzung der Jungfelder“ u. a. auch dazu geraten, die Rebköpfe nicht abzudecken. Mit dieser Abhandlung hatte ich eine allgemeine Diskussion über die aufgeworfenen Fragen anzuregen versucht. Leider kam nur die Theorie zu einer Entgegnung. Diese erfolgte in einer von geringer Sachkenntnis getragenen Form, die eine sachliche Stellungnahme meinerseits zu den zahlreichen Irrtümern verlangte. Bedauerlicherweise hat „Der Deutsche Weinbau“ mit Rücksicht auf eine Persönlichkeit geglaubt, diese rein sachliche Entgegnung nicht aufnehmen zu können.

Damals im Jahre 1937 konnte ich über die Erfahrungen aus vier Jahren berichten. Heute, nach fast 20jähriger Erfahrung, kann ich genau wie damals — auch schon zwischendurch — immer wieder sagen: Es ist nicht erforderlich, die Reben abzudecken. Man spart an Arbeit beim Abdecken und Aufräumen sowie an Material und hat gesunde Reben.

Wie kam ich auf den Gedanken, nicht abzudecken? Vor 1933 habe ich auch abgedeckt und habe dabei immer wieder Stöcke finden können, die frei standen. Ihre Triebe hatten von der Basis an eine schöne Grünfärbung, waren gerade gewachsen — ganz gleich ob aus dem Astring oder aus dem Zapfen. Hingegen zeigten sich bei den abgedeckten Reben beim Abräumen stärkere Verkrümmungen und Vergeilungen an den jungen Triebchen, besonders dort, wo das Deckmaterial zum Verkrusten neigte. Aus dieser Beobachtung heraus entschloß ich mich, fortan keine Pfropfköpfe mehr abzudecken und blieb diesem Vorsatz bis heute treu. Wenn mir entgegengehalten wurde, die Sonne schade der Veredlungsstelle und noch vieles andere,

so möchte ich nur die heißen und trockenen Frühsommer mit Temperaturen von 35 Grad Celsius erwähnen, die den steilen und steinigigen Lagen des Rauenthaler Beckens am Boden noch überschritten wurden. Ich kann sagen, daß die Sonne den jungen Pfropfreben in der Veredlungsstelle in keiner Weise geschadet, vielmehr das Wachstum nur begünstigt hat. Selbst Kartonagereben, die in der großen Junihitze 1948 gepflanzt wurden, behielten die Abdeckung. Der Stand der Pflanzung war ausgezeichnet.

Wer diesen meinen gesammelten Erfahrungen zustimmen will, glaubt zustimmen zu können, der überzeuge sich durch Anlage eines Vergleichsversuches.

Ergänzung zum Beitrag „Die Weinanalyse in der Praxis des Praktikers“ in Nr. 7/1951, S. 95-96.

1. In der als Beispiel angeführten Analyse eines Traubensaftes fehlten beim zuckerfreien Extrakt die D. Werte. Sie betragen 21,3 g/l.
2. Beim Alkoholgehalt dürfte eine Faustregel zur Berechnung der g/l-Angaben in Volum-Prozente von Interesse sein. Sie reicht für den Praktiker aus, indem die g/l-Werte durch 8 geteilt werden. Also z. B. 88 g/l : 8 = 11,0 Vol-%.
3. Beim Zuckergehalt läßt die angegebene Faustregel den Most aus dem Zahlenwert der Oechslegrade den Zuckergehalt in Prozenten errechnen. Dann muß es heißen: zehnfache Wert ergibt die g/l-Angabe (nicht: zehnte Teil, wie es irrtümlich in Nr. 7 stand).

Weinbauwissenschaft und Praxis: Müllbeseitigung

Zu dem Beitrag von Dr. Walter Nicke über Düngung im Weinbau möchte ich über die Verwendung von Müll zur Kompostbereitung folgendes mitteilen.

Ich selbst habe ein Jahr lang den Müll der Stadt auf eine Wurst anfahren lassen und diese nach dem Roden etwa zwei Hand hoch überschüttet. Ungeheure Werte gehen in den Städten auf den Schutthalen verloren, die in Weinbau und Landwirtschaft zur Bodenverbesserung und Düngung verwandt werden könnten.

Ein alter Praktiker hier, Herr Dir. Strassner, war der Humusbereitung aus Müll sehr zugetan. Alle Müllgruben, die einigermaßen verwendbar waren, ließ er in eigens dafür angelegte Becken in der Gemarkung anfahren, wo der Müll mit Torf und Jauche vermischt wurde. Nachdem er umgesetzt war, kam er in die Weinberge. Eine Rutschbahn, die überall aufgestellt werden konnte, brachte den Kompost oft über mehrere Mauerstufen im Berg hinab an sein Ziel, wo er in starker Schicht ausgebreitet wurde. Herr Dir. Strassner hielt sehr viel auf sein „Schmelzpfännchen“, wie er die Anlage nannte, und hatte bestimmt gute Erfolge damit.

Ueberraschender Weise gingen aber die so behandelten Weinberge 1949-50 sehr zurück und brachten sehr kurzes Holz. In seinem Vortrag über Bodenernährung im Weinbau und während des Bildungswerks Rüdesheim am 21. 3. ging Herr Dir. Jost auf diese Erscheinung ein; er führte diese Tatsache auf einseitige Ernährungstoffe in dem Kompost zurück. Das mag stimmen. Insbesondere bezüglich des Stickstoffes (kurze Triebe) war ich auch dieser Meinung. Ich möchte aber nach meiner Erfahrung und Beobachtung in müllkompostierten Weinbergen auf einen anderen Faktor aufmerksam machen, und zwar auf das Wasser. Die Weinberge sind alle mit einer dicken Schicht Müll-Kompost belegt worden. Diese Schicht besteht zum großen Teil aus Asche und vermag große Mengen Wasser aufzunehmen, welche sie erst nach Uebersättigung nach unten zu den Wurzeln abgibt. Fehlen stärkere, länger andauernde Nie-

derschläge, so wird das Wasser von der trockenen obersten Schicht festgehalten. Die Wurzeln stehen trocken, das Wachstum bleibt zurück, da keine im Wasser aufgelösten Nährstoffe den Wurzeln zugeführt werden. Der Stock vertrocknet und dürrt.

Anders liegen die Verhältnisse in Gemarkungslagen mit Grundwasserstand, wie z. B. in Oestricher Lagen, wo Wasser von unten nach oben gesaugt werden kann. Es gibt bei sonst gleichen Bodenverhältnissen ein ganz anderes Bild. Bei uns in den bergigen Rüdesheimer Lagen sind die Weinberge auf Wasser von oben angewiesen, das zudem in den Höhen sehr oft abfließt, statt in den Boden einzudringen, besonders bei verkrusteten schweren Böden und bei längeren Wintern mit starken Regenfällen.

Ein typisches Beispiel für meine Auffassung war im Jahre 1949. In den mit Müllkompost beschickten Weinbergen, insbesondere in Berg- und Steillagen, konnte bei wenigen Regenfällen diese Schicht nicht so mit Wasser sättigt werden, daß diese nach unten an die Wurzeln Wasser und gelöste Nährstoffe abgaben. Die Folge waren vollständig trockene Wurzeln in der Tiefe, die zu einem stärkeren Triebrückgang und zur Bildung der Trauben gar keine Möglichkeit hatten. Nach der starken Durchfeuchtung der Böden in diesem Sommer bin ich der Ansicht, daß diese Weinberge im Sommer wieder stärkeren Trieb bekommen, da das Wasser die Nährstoffe im Boden auflösen und den Wurzeln zuführen konnte. Das Wasser kann mit viel Hacken dem Boden entzogen werden. Wird nun noch etwas mit Stickstoff gedüngt, kann man den Stock wieder auf die Beine bringen. Bei zu starker Gabe von Torf könnte nach meiner Auffassung besonders bei den tiefwurzelnden Amerikaner- und Rieslingreben leicht dasselbe Manko entstehen wie bei Müllkompost in trockenen Jahren. Der Torf saugt dann das Wasser genau so auf, hält es an der oberen Schicht fest und die Wurzeln werden trocken. Hier käme die Wissenschaft zur Bewässerungsanlagen zu Wort über ihre Erfahrungen und Erfolge.

Auch bei meinen praktischen Erfahrungen über Müllkompost, den ich auch in einem Weinberge selbst anwandte, gilt das Sprichwort: „Nimm nicht zu viel, alles mit Maß und Ziel!“
Hch. Kaiser, Winzer

Die Auswahl der Humus-Dünger für den Weinbau

Stellungnahme zur Zuschrift von Herrn Hans Ronge,
Dipl.-Landwirt, im Heft 5/6 der Rheingauer Weinzeitung.

In der o. g. Zuschrift interessiert sich der Verfasser für das in dem Humusdünger Nettolin enthaltene Boden-desinfektionsmittel und dessen Wirkung. Das unter Patentschutz stehende Herstellungsverfahren von Nettolin verwendet als spezifisches Boden-desinfektionsmittel ein durch Absättigung von gewissen phenol- und kresolhaltigen Fraktionen der Holz- oder Kohlenteerdestillation mit Kalk hergestelltes Produkt. Dieses wird in feinsten Verteilung, an Kalk gebunden, mit nährstoffhaltigem Humus gebracht, der nach einem besonderen Verfahren durch Umwandlung aus Torf gewonnen wird. Die Frage nach der Wirkung des Boden-desinfektionsmittels ist eigentlich schon in dem von Herrn Ronge zum Anlaß genommenen Artikel beantwortet: Nettolin fördert durch sein Desinfektionsmittel das Bakterienleben und verhindert Müdigkeitserscheinungen des Bodens. Seine bodenlockernden Eigenschaften unterstützen die Desinfektionswirkung, besonders im Kampf gegen Chlorose und Wurzelschimmel.

Es ist Herrn Ronge sicherlich bekannt, daß Stallmist Ei-Ablage und Brutstätte allerlei kriechenden und fliegenden Ungeziefers ist und meist auch Unkraut enthält. Insofern trifft das Attribut „verseucht“ wohl zu. Daß Nettolin hiervon frei ist, dürfte seinerzeit zu der etwas unglücklichen und irreführenden Formulierung „bakterienfrei“ geführt haben. Was die Berücksichtigung des Preises beim Einkauf betrifft, so hat Herr Ronge recht, daß er „unter den vorhandenen Humusdüngern den billigsten herausucht, wenn sie im Endeffekt den gleichen Erfolg zeigen.“ Aber auf das „wenn“ kommt es an, und gerade an dem „gleichen Erfolg“ bestehen auf Grund der Zusammensetzung von Klärschlamm- und verschiedenen, bekannter Schattenseiten seiner Verwendung nach wie vor berechnete Zweifel.

Süd-Chemie A. G.

Arbeitstagung der abwassertechnischen Vereinigung (A. T. V.)

Arbeitsgruppe städtische Humuswirtschaft

Am 30. 3. 51 fanden sich in Weinsberg namhafte Wissenschaftler, Vertreter süd- und norddeutscher städtischer Verwaltungen, des württ. Landwirtschaftsministerium, der württ. Landesforstdirektion und eine Abordnung aus der Schweiz zu einer Arbeitstagung der A. T. V. zusammen.

Prof. Pöbel (Stuttgart, Techn. Hochschule) fand zunächst herzliche Worte der Begrüßung, die vor allem auch den Herren aus der Schweiz galten. Er erklärte weiter, daß bei der diesjährigen Tagung die mikrobiologische Seite der Müllbereitung mehr im Vordergrund stehe. Damit würde ein Schritt vorwärts getan, nachdem auf der letzten Zusammenkunft in Baden-Baden vorwiegend die Technik erörtert wurde. Das Ziel müsse sein, den Kreislauf der Dinge eingehend zu erforschen und der Natur das Geheimnis vom Werden und Sterben abzurufen. „Nicht aber das Sterben ist das Letzte, sondern das Werden!“ Ein geistvolles Bekenntnis zu einer Weltanschauung, die den hohen ideellen Wert dieser Forschungsarbeit deutlich verkörpert.

Dir. Springer (Bayr. Landesanstalt für Pflanzenbau und Pflanzenschutz) berichtete über seine bisherigen Untersuchungsergebnisse bezüglich des Nährstoff- und Humusgehaltes im Müllkompost. „Hausmüll ist nicht nur Abfallprodukt, sondern eine Dauerhumus-Quelle“. Während im Stallmist etwa $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{4}$ der organischen Masse Humus ist, erhöht sich diese Menge bei Müllkompost auf 50%. Sommermüll enthält im Durchschnitt 10% wirksame organische Substanz, daneben aber auch die Grundnährstoffe N, P_2O_5 , K_2O sowie beachtliche Mengen Spurenelemente. Es wurde festgestellt, daß die Löslichkeit der

Phosphorsäure im Kompost bei mehr als 1jähriger Lagerung wesentlich zurückgeht. Der Referent warnt vor der Verwendung von Wintermüll, der schädliche Nebenwirkungen — wahrscheinlich durch zu hohen Borsäuregehalt — gezeigt habe. Die Notwendigkeit, unter den verschiedensten Bodenverhältnissen Düngungsversuche mit Müllkompost anzustellen, wurde besonders unterstrichen.

Anschließend erörterte Dr. Strauch (Stadtbauplanung Baden-Baden) die Maßnahmen, die von den Städten zu ergreifen sind, um den anfallenden Müll bzw. die Abwässer am günstigsten zu verwerten. Auch er betonte die Notwendigkeit der Durchführung geschlossener Versuche in Stadtnähe.

Prof. Winter (Universität Bonn) erläuterte nunmehr in Form eines Gespräches seine Forschungsergebnisse über Mykorrhiza (Wurzelpilze, die den Wurzeln der Pflanze die Aufnahme von Wasser und darin gelösten Nährsalzen vermitteln. D. Red.) Die Ausführungen wurden durch mikrophotographische Diapositive ausgezeichnet ergänzt. Die Ansicht, Mykorrhiza würde sich nur an den Wurzeln der Waldflora ansiedeln, ist völlig irrig. Auch unsere landw. Kulturpflanzen zeigen unter bestimmten Umständen massenhaft Mykorrhiza-Befall. Dies konnte der Referent bei Hafer, Gerste und Mais einwandfrei dann feststellen, wenn die Kulturen in schlecht bearbeitetem Boden standen und in schlechter Fruchtfolge angebaut waren. Die von Mykorrhiza besiedelten Pflanzen seien anscheinend in der Lage, Nährstoffe, vor allem Phosphorsäure, in erhöhter Menge aufzunehmen. Besonders interessant sei das Vorhandensein gewisser Antibiotica in Mykorrhiza befallenen Pflanzen, die sonst keinerlei antibiotische Wirkung zeigten. Es müsse also eine Symbiose zwischen Mykorrhiza und den Pflanzen angenommen werden. Weiterhin berichtete Prof. Winter über bisher noch unbekannte Symbiosen von Pilzen untereinander und von Pilzen mit Bakterien.

Prof. Schanderl (Höhere Lehr- und Forschungsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim) zeigte seine in jahrelanger wissenschaftlicher Tätigkeit erarbeitete Forschungsergebnisse über die Frage auf: Ist die Pflanzenzelle steril? Prof. Schanderl glaubt eindeutig nachweisen zu können, daß aus den Pflanzenkörpern selbst bei ihrem Zerfall ungeheure Mengen von Bakterien entstehen. Als Versuchsobjekt dienten Hefezellen. Die einzelnen in Diapositiven festgehaltenen Versuchsstadien wurden demonstriert. Es war deutlich zu erkennen, wie aus den abgestorbenen Hefezellen zahlreiche Bakterienherde entstanden. Somit wurde bewiesen, daß die Zelle als ein Symbiosephänomen zu betrachten ist. Der Referent schloß mit der Folgerung: „Alle Stoffe, die wir der Erde übergeben, die wir kompostieren, werden nicht allein von außen her einem Abbau unterworfen, sondern auch von innen her“.

Es folgte ein Referat von Dir. Klenk (Württ. Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau, Weinsberg), in dem die Ergebnisse der von der Lehranstalt Weinsberg in Verbindung mit der Stadt Heilbronn durchgeführten Müllkompostierungsversuche erörtert wurden.

Nach der Mittagspause besichtigten die Tagungsteilnehmer zunächst die Müllkompostanlage der Lehranstalt Weinsberg. Hierbei ergab sich ein reger Meinungsaustausch über technische Fragen der Müllkompostbereitung.

Sodann erläuterte Chemierat Villforth (Württ. Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau, Weinsberg) die chemischen Verfahren, nach denen die Untersuchungen des Müllkompostes auf Humus- und Nährstoffgehalt an der Versuchsanstalt durchgeführt werden.

Reg.-Rat Pfeil (Institut für angewandte Chemie, Hann.-Münden) wies anschließend auf allgemeine Unter-

Beilagen-Hinweis

Dieser Ausgabe liegt ein „Nirosan conc-Prospekt“ der FARBERWERKE, HOECHST, vormals *Meister Lucius & Brüning* Frankfurt a. M.-Höchst, bei, auf den wir besonders aufmerksam machen.

suchungsmethoden hin, die für die Müllkompostierung anwendbar sind.

Ing. Büttner (Schweiz) berichtete über den Stand und die Durchführung der Müllverwertung in den schweizer Städten. Z. Z. habe man sich der Kehrriichtverbrennung zugewandt. Dies sei aber vom Standpunkt der Landwirtschaft aus falsch, außerdem auch zu kostspielig. Im Valiser Tal werden auch Versuche mit Müllkompost in den Rebbergen durchgeführt.

Nach einem kurzen Bericht von Dr. Steigner (Bayr. Landesanstalt für Pflanzenbau- u. Pflanzenschutz) über die praktische Müllkompost-Versuchstätigkeit in München wurden noch organisatorische Fragen der Müllkompostgemeinschaft der T. A. V. besprochen.

Die Tagung fand ihren Abschluß mit einer Probe verschiedener württembergischer Weine, die von Dir. Klesch aufgestellt war, der auch die einzelnen Weine fachmännisch charakterisierte.

Die besten Weine Deutschlands?



Nach der großen Weinprämierung der DLG in Mainz: Sie können lachen — Josef Becker von dem Weingut I. B. Becker, Niederwalluf, (Mitte), von dessen vier eingereichten Weinen drei prämiert wurden. Links von ihm Direktor a. D. Gareis, Eltville, der technische Leiter der Weinprämierung, rechts außen Herman Guntrum vom Weingut Louis Guntrum, Nierstein, der einen Siegerpreis in der Klasse I B erhielt. Aufnahme: DLG

Von den 221 zur DLG-Weinprämierung 1951 angemeldeten Weinen aus allen deutschen Weinbaugebieten wurden nur 2 zurückgezogen. Von den 219 beurteilten Weinen wurden am 13. April d. J. in Mainz 135 prämiert; 53 erhielten Siegerpreise, (Große silberne Preismünze), 38 die Kleine silberne Preismünze (I. Preis) und 44 die Bronzene Preismünze (2. Preis). Es handelte sich nur um naturreine Weine der Jahrgänge 1945, 46, 47, 48 und 49 von Selbsterzeugern und Winzergenossenschaften. Die Prüfung und Prämierung erfolgte nach Weinbaugebieten, nach Jahrgängen und innerhalb der Jahrgänge nach den Gruppen:

I A: Spitzenweine (Auslesen, Beerenauslesen, Trockenbeerenauslesen)

I B: Naturweine, weiß

II: Rotweine.

Die in der I A-Gruppe mit einem Siegerpreis ausgezeichneten Weine traten nochmals in einen Wettbewerb um den Bundessiegerpreis des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, den Ehrenpreis der DLG und den Ehrenpreis des deutschen Raiffeisenverbandes.

Der **Bundessiegerpreis** wurde dem Weingut Reichsrat v. Buhl, Deidesheim, für einen 1949er Deidesheimer Kieselberg Riesling, Trockenbeerenauslese, der **Ehrenpreis der DLG** dem Weingut Franz Karl Schmitt, Nierstein, für einen 1945er Niersteiner Kehr-Flächenhahl Riesling, Trockenbeerenauslese, der **Ehrenpreis des Raiffeisenverbandes** (für Rotweine) der Verwaltung der Staatsweingüter im Rheingau für einen 1947er Aßmannshäuser Höltenberg Spätburgunder, Spätlese, Kabinett, verliehen.

Die Preisträger des Weinbaugebietes Rheingau sind:

Gruppe I A

Siegerpreis:

Graf von Schönborn'sches Domänenweingut, Hattenheim
Pfarrer Valentin Scheuermann, Rauenthal
Paul Alfons Fürst v. Metternich-Winneburg, Johannisberg
Jakob Hamm, Weingutsbesitzer, Winkel

I. Preis:

Schloß Reinhardshausen, Erbach
Graf von Schönborn'sches Domänenweingut, Hattenheim
J. B. Becker, Weingut, Niederwalluf
Jakob Hamm, Weingutsbesitzer, Winkel

II. Preis:

Pfarrer Valentin Scheuermann, Rauenthal
Weingut Komm. Rat Krayer, Erben, Johannisberg
Theo Soherr, Weinbauer, Geisenheim

Gruppe I B

Siegerpreis:

Karl Rammersbach, Weingutsbes., Geisenheim
Pet. Josef Klein, Winzer, Rauenthal

I. Preis:

G. M. Pabstmann Sohn, Hochheim

II. Preis:

Geheimrat Aschrott'sche Gutsverw., Hochheim
Theo Soherr, Weinbauer, Geisenheim
Winzererein, Martinthal
Verwaltung der Staatsweingüter, Eltville
Christ. Sturm, Winzer, Rauenthal

Gruppe II

Siegerpreis:

J. B. Becker, Niederwalluf
Verwaltung der Staatsweingüter, Eltville

II. Preis:

J. B. Becker, Niederwalluf

Der Preisträger des Weinbaugebietes Mittelrhein ist:

Gruppe I B

II. Preis:

Peter Carstensen, Weingutsbesitzer, Bacharach

Die Preisträger des Weinbaugebietes Nahe sind:

Gruppe I A

Siegerpreis:

Staatl. Domänenweinbauverw., Niederhausen
August Anheuser, Weingut, Bad Kreuznach

I. Preis:

Jacob Schneider, Weingut, Niederhausen
Reichsgräfl. v. Plettenberg'sche Weingutsverwaltung, Bad Kreuznach

II. Preis:

August Anheuser, Weingut, Bad Kreuznach
August Anheuser, Weingut, Bad Kreuznach

Gesamtübersicht in Zahlen

Weinbaugebiet:	Anmel- dungen	Sieger- preis	1. Preis	2. Preis
Rheinhausen	58	13	7	10
Baden	40	14	12	8
Rheingau	32	8	5	9
Mosel/Saar/Ruwer	31	7	4	4
Rheinpfalz	21	5	3	4
Nahe, Ahr/Mittelrhein	18	2	3	5
Württemberg Nordbaden	11	4	2	2
Franken	8	—	2	2
	219	53	38	44

Nibelungentreue um jeden Preis?

Im Kampf gegen die Reblaus hat sich der deutsche Weinbau zur Umstellung auf reblausfeste Unterlagen entschließen müssen. Solange die eigene Erzeugung nicht ausreicht, ist er auf die Einfuhr von geeignetem Rebmaterial aus dem Ausland angewiesen. Den deutschen Winzer interessiert dabei vor allem die Qualität und der Preis seiner Pfropfreben. Den deutschen Fachleuten ist er für die Bemühungen und Erfolge bei der Anlage der Schnittgärten in Italien sehr dankbar, denn solange das Unterlagsmaterial aus diesen Schnittgärten stammt, hat er die Garantie für einwandfreie Qualität. Er ist daher auch durchaus bereit, den Lieferanten dieses Materials die Treue zu halten.

Die ständig steigenden Kosten der Neuanlagen und die im günstigsten Falle fest bleibenden Weinpreise richten das Augenmerk des Winzers notgedrungen auch auf die Preise der benötigten Pfropfreben. Von allen Seiten, vornehmlich von seinen Fachvertretern, wird ihm zugerufen, wirtschaftlicher zu arbeiten, mehr Geschäftsgeist zu entwickeln. Der Grundsatz geschäftlichen Denkens besteht darin, so billig wie möglich einzukaufen. Da ist es nur recht und billig, wenn der Winzer erwartet, daß dieses Grundprinzip auch bei der Einfuhr der italienischen Unterlagsreben zur Anwendung kommt.

Zu dem Thema „Einfuhr italienischer Unterlagsreben“ das bereits im Herbst vergangenen Jahres von der Qualitätsseite her ausführlich in der deutschen Fachpresse behandelt wurde, erschien Ende Januar d. J. ein Artikel in der „Oesterreichischen Weinzeitung“, der sich an die österreichischen Winzer richtete. Darin erfuhr das Thema von der Preisseite her eine interessante Beleuchtung, die auch den deutschen Winzer berührte. Unser Mitarbeiter Nico Halbstück, der sich allerdings nicht durch besonders vornehme Zurückhaltung auszeichnet und dem wir daher sehr scharf auf die Finger schauen, knüpfte an diese Preisbeleuchtung einige unbequeme Fragen, die wir im Februar veröffentlichten.

Unsere zuvor angestellten Erkundigungen verstärkten unsere Vermutung, daß man von keiner maßgeblichen Seite aus diese Preisfrage des Themas einer öffentlichen Beantwortung würdigen wollte. Daß erst nach unserer Veröffentlichung zu diesem Preispunkte Stellung genommen wurde („Der Weinbau“ Nr. 6 Mitte März: die folgend wiedergegebenen Zuschriften; „Das Weinblatt“ Nr. 15, Mitte April), macht unsere Vermutung nicht unwahrscheinlicher.

Von den beiden folgenden Zuschriften angesehener und bekannter rheingauer Persönlichkeiten geht nur die erste auf den Preis ein, während sich die zweite in erster Linie mit Nico Halbstück beschäftigt.

Internationaler Rebenhandel?

(Eine Stellungnahme zur Notiz der „Rheingauer Weinzeitung“ in Nr. 4/1951)

Unter der Rubrik „Wußten Sie schon, Herr Reblaus?“ zitiert die Rheingauer Weinzeitung eine Notiz der „Oesterreichischen Weinzeitung“, in der es heißt, daß Deutschland die Unterlagsreben aus Italien „um 60% teurer“ einkauft als z. B. Oesterreich. Sie kritisiert dabei insbesondere die hohen Preise. Diese Ausführungen sind dazu angetan, das Ansehen unserer deutschen Fachleute und der Bäuerlichen Hauptgenossenschaft, die ja Träger der Einfuhren ist, in

Mißkredit zu bringen. Ich halte es daher für zweckmäßig, zu diesen Dingen Stellung zu nehmen.

Die Meldung der „Oesterreichischen Weinzeitung“ ist falsch, denn Oesterreich hat laut offizieller Mitteilung in den letzten zwei Jahren nicht eine einzige Rebe aus den von uns in Italien angelegten Schnittgärten importiert. Reben, die in dieser Zeit aus Italien nach Oesterreich hereingekommen sind, sind von anderer Seite auf bekannten und unbekannten Wegen eingeführt worden. Wer für Sortenreinheit und Echtheit sowie für die Qualität dieser Reben garantieren kann, ist nicht bekannt. Bekanntlich kann aber Oesterreich seine eigenen Unterlagsreben, wie beispielsweise die Unterlagen aus den großen Anlagen von Kober-Kohlfürst, nicht oder nur schwer absetzen, so daß eine runde halbe Million nicht an den Mann gebracht werden kann.

Wenn man diese Notiz in der „Oesterreichischen Weinzeitung“ aufmerksam liest, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß damit ein ganz bestimmter Zweck erreicht werden soll. Genau der gleiche Eindruck könnte durch die Bemerkungen der „Rheingauer Weinzeitung“ entstehen, zumal wenn man weiß, daß es auch in Deutschland Leute gibt, die an der Einfuhr italienischer Unterlagsreben „interessiert“ sind. Ob aus Liebe und Verantwortungsgefühl den deutschen Winzern gegenüber oder aus „privaten“ Interessen, möchte ich hier nicht zur Debatte stellen.

Dem deutschen Winzer, insbesondere aber den rheingauer Winzern, möchte ich zur Beruhigung sagen, sich durch derartige Meldungen nicht aus der Ruhe bringen zu lassen. Denn ohne die italienischen Schnittgärten, die unter deutscher Leitung mit deutschem Rebmaterial und unter ständiger Kontrolle deutscher Fachleute angelegt wurden, wäre es sehr schlimm um unseren Weinbau bestellt. Zu seiner Beruhigung kann gesagt werden, daß die Masse unserer Pfropfrebenweinberge auf ital. Unterlagen stehen. Man kann, ohne zu übertreiben, sagen, daß heute bereits ca. 50 Millionen italienische, französische und sonstige ausländische Unterlagsreben, bzw. Pfropfreben in unseren Weinbergen stehen.

Daß bei diesen Massen hin und wieder auch einmal weniger brauchbare oder gar schlechte und unbrauchbare Reben dabei sein können und sind, ist selbstverständlich. Deswegen aber nun einen Riesenkrach zu schlagen, hieße das Kind mit dem Bade ausschütten. Wer von diesen Dingen wirklich etwas versteht, wird daher auch derartige „Attacken“ nicht weiter tragisch nehmen.

Heinz Scheu, Johannisberg/Rhg.

Warum die Pfropfreben so teuer sind...

Darüber läßt sich Nico Halbstück in der Ausgabe der „Rheingauer Weinzeitung“ 37. Jahrgang, Nr. 4, Mitte Februar 1951 — auf Seite 62 unter „Wußten Sie schon, Herr Reblaus?“ aus.

Seine Informationen hat er der Oesterreichischen Weinzeitung entnommen. Wir kennen Nico Halbstück schon lange, freuten uns auch über die delikate Art, mit der er prekäre Dinge zu bearbeiten wußte.

Wir haben jedoch das Empfinden, daß das Pseudonym Nico Halbstück seit kurzer Zeit in Personalwechsel von jemand anderem geführt wird, wobei wir feststellen, daß seit dieser Zeit der Boden der objektiven Berichterstattung zuweilen verlassen wird, was keineswegs geeignet erscheint, das Niveau einer Fachzeitschrift zu halten.

Die Ausführungen in der österreichischen Fachzeitschrift waren uns schon längst bekannt. Es entzieht sich der Kenntnis des Uneingeweihten, zu wissen, daß es sich um eine „Arbeit nach Maß“ handelt, die man bestellt. Von einer Fachzeitschrift dürfte erwartet werden, daß sie sich nicht auf das spiegelglatte Parkett einer meisterhaften Irreführung begibt, ohne sich vorerst bei den zuständigen deutschen Berufsorganen unterrichtet zu haben.

Zur Sache selbst wird folgendes mitgeteilt:

„In Italien zuständige Stellen berichten auf Anfrage, daß seit 2 Jahren überhaupt keine Reben von unseren bisherigen Rebenlieferanten nach Oesterreich geliefert wurden. Lediglich vor 3 Jahren wurde ein Kompensationsgeschäft Reben gegen Bauholz getätigt, auf Grund dessen man den Rebenpreis überhaupt nicht fixieren kann.“

Offenbar stammt der Bericht von einem Rebenhändler in Italien, der nicht „ins Geschäft“ gekommen ist. Kommentar überflüssig. Selbstverständlich steht es jedem frei, Kritik zu üben, und es kann auch in dieser Sache Kritik geübt werden.

Jedoch stehen diejenigen auch dafür gerade, die dafür verantwortlich zeichnen.

Heinz Haseller
Geschäftsführer des Rheingauer Weinbauvereins

Zur Beantwortung dieser beiden ungekürzt wiedergegebenen Zuschriften wiederholen wir zunächst nochmals die betr. Stelle im Artikel der „Oesterreichischen Weinzeitung“:

So ist Oesterreich heute in der Lage, das nötige Rebmaterial in Italien zu verhältnismäßig günstigen Preisen einzukaufen. Wenn man bedenkt, daß Deutschland als Großabnehmer das gleiche Material von den gleichen Lieferanten um mehr als 60% teurer bezahlen mußte als Oesterreich, so beweist dies, daß die Mühe der Fachreferenten der Landwirtschaftskammer nicht umsonst war.

Der Kernpunkt beider Zuschriften aus dem Rheingau besagt, daß Österreich seit zwei Jahren überhaupt keine Reben von den Lieferanten bezogen hat, die bisher nach Deutschland geliefert haben und soll offenbar beweisen, daß die österreichische Meldung unwahr sei. Diese Behauptung kann jedoch nicht im Ernste als Widerlegung der österreichischen Darstellung angesehen werden. Denn letztere besagt unmißverständlich, daß Deutschland von den gleichen Lieferanten, die heute Österreich beliefern, das gleiche Rebmaterial um 60% teurer erhielt. Sie läßt nur den einen Schluß zu, daß die italienischen Lieferanten, denen Deutschland in wahrer Nibelungentreue ein Monopol eingeräumt hat, nicht nur am eigenen Material unnötig viel verdient, sondern auch fremdes Material aufgekauft und auf dieses 60% Verdienst aufgeschlagen haben. — Die Zuschrift des Geschäftsführers des Rheingauer Weinbauvereins e. V., dem die Ausführungen der „Österreichischen Weinzeitung“, wie er betont, schon längst bekannt waren, schließt mit dem Satz: „Jedoch stehen diejenigen auch dafür gerade, die dafür verantwortlich zeichnen.“ Für die Ausführungen in der „Österreichischen Weinzeitung“ zeichnet ein anerkannter Weinbaufachmann verantwortlich, der über die Verhältnisse auf dem italienischen Rebenmarkt außerordentlich gut orientiert ist. Wir selbst zeichnen zunächst dafür verantwortlich, daß wir die Meldung der „Österreichischen Weinzeitung“ nicht verschwiegen haben und sie den Rheingauer Winzern mitgeteilt haben. Wir zeichnen ferner für folgende Tatsachen verantwortlich:

Die Bäuerliche Hauptgenossenschaft, deren Ansehen nach der Meinung von Heinz Scheu durch die Wiedergabe der österreichischen Meldung in Mißkredit gebracht werden könnte, ist bei der letzten Einfuhr der italienischen Unterlagsreben plötzlich ausgeschaltet worden, obwohl sie

den vorigen Import zur völligen Zufriedenheit allernehmer durchgeführt hatte, und obwohl sie es war, den für die letzte Einfuhr erforderlichen Devisenbetrag durch Kartoffellieferungen nach Italien erst geschossen hatte. Die Bäuerliche Hauptgenossenschaft war bestrebt, diesen Devisenbetrag so sparsam wie möglich zu verwenden, indem sie bei den maßgeblichen Stellen in Bonn andere italienische Erzeuger und Lieferanten verwies, deren Material von genau gleicher Qualität ist und die Offerten den Angeboten der bisherigen Lieferanten selbstverständlicher kaufmännischer Gepflogenheit gegenübergestellt werden sollten, um dadurch den Preis zu senken. — Vier bekannte Fachleute aus dem Rheingau waren in Italien, haben das für die Einfuhr zu billigen Preisen in Frage kommende Material besichtigt und den ausgearbeiteten Bewertungsrichtlinien anerkannt. Anerkennung dieser Fachleute, die dem rheingauer Winzer als Qualitätsgarantie vollauf genügt, wurde in Bonn als „nicht genügend“ befunden. — Die Entscheidung über den Vertragsabschluß wurde nicht dem Weinbauverband überlassen. — Die Ausschreibung im Bundesanzeiger, nur den einen vernünftigen geschäftlichen Zweck haben soll, daß sich möglichst viele Interessenten bewerben lassen, um auf diese Weise zum günstigsten Angebot zu kommen, erfolgte erst nach Abschluß des Vertrages mit dem Vermerk „Der Importeur steht bereits fest“. Und der Vertrag ist zum höchsten Preisangebot abgeschlossen worden, obwohl wesentlich tiefere Preisangebote für anerkanntes Material vorlagen. — Durch die seinerzeitige Pfundabwertung mußte sich der Preis automatisch um ca. 10% verringern. Dennoch forderte der italienische Vertragspartner den vollen Preis. Und es bedurfte erst energischen Proteste der Bäuerlichen Hauptgenossenschaft und der Außenhandelsstelle, um wenigstens noch eine 10%ige Preisreduzierung zu erzwingen.

Dies sind einige der nüchternen Tatsachen. Sie ergeben es nicht, bei einer Diskussion um die „Hintergründe“ und um die Person Nico Halbstücks die Tatsache aus dem Blickfeld zu verlieren, daß Deutschland einem einzigen Lieferanten freiwillig ein Monopol eingeräumt hat, obwohl dieser Lieferant im Wettbewerb mit anderen Lieferanten seine Preise gesenkt hätte. Diese Tatsache mag, wer sie mit Nibelungentreue begründen. Den Preis für diese Treubezahlt der deutsche Winzer, und er ist zu hoch. Bei derartigen Preisen wird Treue Dummheit. Und derartige Dummheiten kann sich unserer Meinung nach der rheingauer Winzer nicht leisten!

Für diese Meinungsäußerung zeichnen wir ebenfalls verantwortlich. Wir tun dies um so freudiger, wenn Nico Halbstücks Stich ins Wespennest, für den wir nachher vor geradestehen, dazu beitragen sollte, daß beim nächsten Import italienischer Unterlagsreben Vertragsbedingungen Tatsache werden, die für den rheingauer Winzer günstiger sind. Dafür werden dann sicher andere verantwortlich zeichnen. Doch das kränkt uns nicht, auch Nico Halbstück hat keinen derartigen Ehrgeiz; er meint es nur mit den rheingauer Winzern. Und diese wissen es.

Die Redaktion

Die Witterung im März 1951

Aus dem Witterungsbericht für den Rheingau der Agrarmeteorologischen Versuchsstation Geisenheim

Der März war sehr wechselhaft und zu feucht

Zu Monatsanfang war es bei viel zu niedrigen Temperaturen und ausgiebigem Schneefall, der am 3. früh zu einer 10 cm hohen Schneedecke führte, noch recht winterlich. Der Schnee verschwand aber bald und nach einigen weiteren kühlen Tagen kam es durch Zufuhr erwärmter Polar- und atlantischer Tropikluft zu einer kräftigen Erwärmung, die am 17. das Gefühl der Schwüle und die ersten Gewitter zur Folge hatte. Im letzten Monatsdrittel strömte immer wieder Nordmeeresluft ein und es war bei sehr stürmischem „aprilmäßigem“ Wetter mit öfteren Regen-, Schnee- und Graupelschauern

zu kalt, so daß es beinahe „weiße Ostern“ gegeben hätte. Die Sonne schien fast normal, vermochte jedoch die kalte Luft nur wenig zu erwärmen.

Temperaturmittel	4,4
Abweichung von der Norm (Zeitraum 1881—1940)	— 0,9°
Höchste Temperatur	17,4° am 17.
Tiefste Temperatur	— 7,9° am 1.
Zahl d. Frosttage (Tiefstwert unter 0°)	15
Niederschlagshöhe in mm	47,2
Niederschlagshöhe in % der Norm	143
Tägliche mittlere Sonnenscheindauer	3,8 Stunden

Der Boden wurde kaum wärmer und ...

Im Einklang mit dem Auf und Ab des Wettergeschehens wechselten auch die Bodentemperaturen zwischen Frost, der am 4. und 5. 10 cm tief eindrang, und Erwärmung, die in 5 cm Tiefe am 16. ihren Höchstwert mit 14° erreichte; Ende des Monats wurde es wieder durchweg kälter. Bemerkenswert ist, daß es im Vergleich zur Norm (Zeitraum 1930-44/ bis etwa 40 cm zu kalt, in größerer Tiefe dagegen zu warm (in 1 m um 1°) war: hierin kamen einerseits die verhältnismäßig wenig in die Tiefe vorgedrungenen Abkühlung im März, andererseits die geringen Wärmeverluste in den milden Wintermonaten Januar und Februar zur Auswirkung.

Erdbodentemperatur Löß) in	5	10	20	50	100
cm Tiefe					
Monatsanfang (Mittel 1.—10. 3.)	1,6	1,5	1,9	3,4	5,0
Monatsmitte (Mittel 11.—20. 3.)	6,8	6,4	6,1	5,6	5,4
Monatsende (Mittel 21.—31. 3.)	4,7	4,7	4,9	5,9	6,3
Monatsmittel	4,3	4,2	4,3	5,0	5,6

... war für die Jahreszeit zu feucht

Infolge der reichlichen Niederschläge und der schwachen Verdunstung blieb der im März zu erwartende, durchgreifende Rückgang der Bodenfeuchtigkeit aus. Der schwerere Lößboden wurde in den oberen 20 cm sogar feuchter, und nur in größerer Tiefe trat ein Wasser-rückgang durch Versickerung ein; im ganzen wurde der Lößboden um 0,6% trockener. Im Schotterboden, der im Mittel etwas feuchter wurde, drang das Niederschlagswasser gleichmäßiger ein, was zur Ausbildung eines Feuchtigkeitsmaximums in 20—40 cm führte. Im Vergleich zum Vorjahr war der Lößboden, namentlich oben, viel feuchter, der Schotterboden oben trockener, unten feuchter.

Datum:	2.3.	9.3.	16.3	22.3.	30.3.
Lößboden:	21,5	21,1	21,1	20,6	21,2%
Schotterboden:	15,9	16,6	16,9	18,0	18,9

100g Wassergehalt, bezogen auf getrockneten Bodens

(Mittelwerte aus 5 Tiefenstufen für die Schicht 0—50 cm des in Kultur stehenden, durchwurzelten Bodens.)

Die Obstblüte verspätet sich

Der Weinreben- und Obstbaumschnitt wurde beendet, gegen überwinternde Obstbaumschädlinge und Blattläuseier

ging man eifrig mit Gelbspritzmitteln vor. Bei frühen Mandeln begann die Blüte am 19. und erfaßte dann infolge der kalten Witterung nur langsam die späteren Sorten; die Blüten erlitten durch die Nachfröste keinen Schaden. Aprikosenknospen färbten sich rosa, doch fehlte ihnen zum Aufblühen noch die notwendige Wärmemenge; eine allgemeine, nicht upfern gesehene Verspätung der Obstblüte ist zu erwarten. Haselnüsse zeigen nach der günstig verlaufenen Blüte schon einen Fruchtansatz.

Reblausentschädigungsgelder

Da in den Kreisen der Winzer Unklarheiten darüber bestehen, wann und unter welchen Voraussetzungen die zur Verfügung stehenden Reblausentschädigungsgelder ausgezahlt werden können, haben wir Erkundigungen über diese Frage eingezogen. Danach werden die von der Regierung zur Verfügung gestellten Beträge auf Sonderkonten bei den Ländlichen Genossenschaften der betreffenden Gemarkung gutgeschrieben.

Um die bestimmungsgemäße Verwendung dieser Gelder sicherzustellen, verlangt die Regierung von den Geschädigten den Nachweis, daß die Beträge auch tatsächlich für den Wiederaufbau und die dabei entstandenen Aufwendungen verwendet worden sind.

Um in besonderen Härtefällen und Notlagen den Interessen der Berechtigten entgegenzukommen, soll in Zweifelsfragen ein örtlicher Ausschuß über ein evtl. frühere Auszahlung entscheiden.

Da in diesen Entschädigungsansprüchen auch Ersatz des Ertragsausfalles enthalten ist, geht das Verlangen der Geschädigten dahin, daß mindestens ein erheblicher Teil der Entschädigungsgelder schon vor dem Nachweis der Kosten für eine notwendige Neuanlage zur Auszahlung gelangt.

Inwieweit die Regierungsstellen diesen Forderungen Rechnung tragen werden, ist noch abzuwarten.

Die Entschädigungsgelder selbst werden von den Genossenschaften jederzeit greifbar gehalten, deshalb können auch Darlehen oder Kredite aus diesen Mitteln bestimmungsgemäß nicht gegeben werden. W. r.

Hier spricht der Rheingauer Weinbauverein e. V.

Eltville/Rhg., Friedrichstraße 2a, Telefon 568 — Sprechstunden: Dienstag und Freitag jeder Woche von 9—12 Uhr, sonst nur nach vorheriger schriftlicher oder telefonischer Vereinbarung.

Da der Rheingauer Weinbauverein e. V. gleichzeitig Kreisverband des Hessischen Bauernverbandes ist, wird er in Zukunft unter dieser Rubrik auch Mitteilungen landwirtschaftlichen Charakters veröffentlichen.

Jagdrecht

Das Jagdrecht hat z. Z. infolge der in Hessen getroffenen gesetzlichen Neuregelung sowie wegen der Wildschadensfrage besondere Bedeutung. Eine praktische Hilfe bietet eine vom Hess. Landesjagdrat (Vertretung der Jägerschaft, Land- und Forstwirtschaft, der Gemeinden und des Naturschutzes bei der Obersten Landesjagdbehörde) herausgegebene Sammlung „Das Hess. Jagdrecht“, bearbeitet von Dr. Gustav Mitschke, mit allen in Hessen geltenden Gesetzen, Verordnungen und Erlassen. (Verlag Gutenberg in Melsungen, Preis DM 2,50.)

Milchgeldforderung

Auf Grund gepflogener Verhandlungen hat sich das Bundesfinanzministerium bereit erklärt, wegen eines Erlasses mit den Länderfinanzministerien zu verhandeln, der gewisse Milderungen bei der Durchführung der Milchgeldforderungen vorsieht. Das Bundesernährungsministerium und voraussichtlich auch der Deutsche Bauernverband e. V. werden zu diesen Verhandlungen hinzugezogen werden.

Daneben laufen noch Verhandlungen mit dem Bundesjustizministerium wegen gesetzlicher Änderungen der bisherigen Bestimmungen, und zwar bestehen zwei Möglichkeiten:

Grundsätzlich hat das Bundesjustizministerium sich damit einverstanden erklärt, die derzeitige Bayr. Regelung in die Zivilprozeßordnung zu übernehmen. Danach soll die Pfändung unterbleiben, wenn dadurch die Fortführung des Betriebes bis zur nächsten Ernte oder die Sicherung des Unterhaltes des Betriebsinhabers, seiner Familie und der Betriebsangehörigen gefährdet würde. Zweifel bestehen noch, ob die Forderungen dann wie in Bayern von Gesetzes wegen unpfändbar sein sollen, oder ob es erst eines Antrages des Schuldners bedarf, und welches Gericht in diesem Falle entscheiden soll. (Zwangsvollstreckungsgericht oder Landwirtschaftsgericht.)

Neue Freunde

der Rheingauer Weinzeitung bitten wir, den auf der letzten Umschlagseite abgedruckten Bestellschein einzusenden. Für DM —.95 zuzüglich Zustellgebühr sind auch Sie dann immer gut über alles unterrichtet.

Die andere Möglichkeit besteht darin, den Artikel 6 der Schutzverordnung von 1943 in die Zivilprozeßordnung zu übernehmen, wobei allerdings auf den derzeitigen Charakter als generelle Härtevorschrift für alle Vollstreckungsfälle verzichtet werden und mehr der Ausnahmecharakter hervorgehoben werden soll.

Auftakt der Frühjahrsversteigerungen

Den Aufgalopp der Frühjahrsversteigerungen im Rheingau machten die Vereinigten Rüdesheimer Weingutsbesitzer mit der Kommissionärsprobe am 5. April 1951, bei der sie 1948er Flaschenweine, 1949er Faß- und Flaschenweine und zum überwiegenden Teil 1950er Faßweine zur Verkostung aufstellten.

Die Kommissionärsproben der Vereinigung Rheingauer Weingüter e. V. fanden am 9., 10. und 11. April 1951 in Eltville, Erbach, Hattenheim, Mittelheim, Geisenheim und Rüdesheim statt. Das Angebot umfaßt

4 Halbstück 1947er	1 Viertelstück " 1950er
28 Halbstück 1948er	400 Flaschen . . . 1937er
161 Halbstück 1949er	500 Flaschen . . . 1945er
3 Viertelstück 1949er	1 600 Flaschen . . . 1948er
340 Halbstück 1950er	5 400 Flaschen . . . 1949er

von 21 Mitgliedern und zwar:

1. Verwaltung der Staatsweingüter im Rheingau
2. Gräfl. Eltz'sche Gutsverwaltung
3. Weingut Oek.-Rat. Jakob Fischer
4. Administration Schloß Reinhardtshausen
5. Weingut Max. Ritter und Edler v. Oetinger
6. Graf von Schönborn-Wiesentheid'sches Domäne-Weingut
7. Weingut Karl Franz Engelmann
8. Ulrich von Stosch'sches Weingut
9. Weingut Landrat i. R. Dr. Jul. Mülhens-Berna
10. Graf Matuschka-Greifencloß'sche Kellerei- und Güterverwaltung „Schloß Vollrads“
11. von Brentano'sche Gutsverwaltung
12. Weingut Jakob Hamm
13. Gutsverwaltung Kom.-Rat. Krayen Erben
14. Staatl. Lehr- und Forschungsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau
15. Weingut Rebhof Theo Soherr
16. Weingut Josef Burgeff Erben
17. Weingut Zobus Erben
18. Rentamt des Freiherrn von Ritter zu Groenesteyn
19. Weingut Julius Espenschied
20. Domdechant Werner'sches Weingut
21. Geh.-Rat Aschrott'sche Gutsverwaltung

Sie werden in der Zeit vom 18. bis 30. Mai 1951 in der Versteigerungsmetropole „Eltville“ und im „Kloster Eberbach“ die mit Sorgfalt gepflegten und ausgebauten Rieslingweine zur Versteigerung bringen.

Das Interesse der Weinkommissionäre war sehr rege und die Versteigerungskollektion, die ältere Jahrgänge und sehr schöne 1950er bietet, ist umrahmt von kleinen Kostbarkeiten der Jahrgänge 1937 und 1945.

Am 13. April 1951 gaben sich die Weinkommissionäre ein Stelldichein in Hallgarten/Rhg., wo die Vereinigten Weingutsbesitzer „Die Engländer“, die Winzergenossenschaft „Die Buren“ und der Winzerverein „Die Deutschen“ ihre Weine präsentierten, die in der ersten Hälfte des Monats Mai zum Ausgebot kommen.

Die Versteigerungskollektion umfaßt ausnahmslos 1950er Faßweine, gekrönt von einigen Spätlesen. Mit den „Buren“ bietet die Fürstl. von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg'sche Verwaltung, Hallgarten/Rhg., 10 Halbstück 1950er Weine an.

Auch in Hallgarten riß der Strom der interessierten Weinkommissionäre nicht ab.

Die 1950er zeigten eine sehr schöne Entwicklung, die in ihrer Art den Typ des Rheingauers darstellen. Haha

Wußten Sie schon, Herr Reblaus,

... daß Winzer Staat im gleichen Atemzug dagegen dafür ist; gegen die Abschaffung oder Ermäßigung „Kriegszuschlages“ auf Sekt und für die eigene Herstellung von Sekt?

Das ist kein Aprilscherz, sondern ein Kabinettsbescheid der hessischen Regierung. In der gleichen Sitzung wurde strikt abgelehnt, sich einem Antrag im Bundesrat auf Ermäßigung der Sektsteuer anzuschließen, der vom Land Rheinland-Pfalz eingebracht und durch Hessen unterstützt werden sollte; und sofort anschließend wurde beschlossen, durch die Staatsdomänen in Kloster Eberbach Sekt herzustellen.

Wenn eine Privatperson sich derartig widerspruchsvoll verhält, mit zwei Seelen in einer Brust, z. B. wenn tagsüber pflichteifriger Polizist nachts dem Einbrecher Handwerk obliegt, so bezeichnen die Nervenärzte diesen Zustand mit Schizophrenie und sperren den Betroffenen auf dem Eichberg ein. Derartiges kommt beim Winzer Staat gewiß nicht in Frage, und selbst wenn es zuträfe, würde nicht er eingesperrt werden, sondern derjenige, die diese Vermutung zu äußern wagte. Hier müssen andere Gründe vorliegen.

Die Domäne begründet den eigenartigen Entschluß mit, daß die privaten Sektkellereien keine kleinen Domänenweine mehr abnähmen und stattdessen billige französische Weine vorzögen.

Diese Behauptungen werden von der privaten Sektkellereiindustrie als unrichtig bezeichnet. Ein Teil der Rheingauer Winzer hat längst eingesehen, daß der Kampf gegen die Sektsteuer keine Privatangelegenheit der Sektkellereien ist, sondern genau so sehr ihre eigene Angelegenheit, da der andere Teil witterte bereits beim Ankauf des Französischen Sierstorpff'schen Besitzes einen immer steigenden Humors der Domäne auf den Besitz der anderen.

Was mag sich also Winzer Staat dabei gedacht haben, daß ihn der Neid auf Sowjetrußland nicht ruhen, dort bisher die einzige staatliche Sektkellerei existierte. Mußte er dabei ausgerechnet auf Sowjetrußland als leuchtendes Vorbild verfallen, wo der Mangel an persönlicher Freiheit auch durch den hessischen Staat so oft gemindert wurde — oder gar gerade deshalb? Wir wollen es nicht wissen! — Hält er die Sekterzeugung für ein so glänzendes Geschäft und die privaten Sektkellereien für so wertvoll, daß er sie mit ihren klaren Argumenten zur Abschaffung des „Kriegszuschlages“ für so verlogen, daß er sie mit einer Konkurrenz bestrafen will? Das wäre schlechter Dank dafür, daß sie ihm bislang einen großen Teil seiner kleinen Weine abgenommen haben und daß sie mit ihren Spitzenqualitäten als Lagensekte für seine Weine eine wirksame und kostenlose Reklame machen. Oder hat er gar folgendermaßen gedacht: „Die Sektsteuer ist glänzend geeignet, die privaten Sektkellereien zu ruinieren. Ich selbst bin da besser dran. Ich kann es mir so lange aushalten, denn 1. brauche ich keine Einkommensteuer (Körperschaftsteuer) zu zahlen, und 2. brauche ich selbst ja keine Sektsteuer zu zahlen, denn ich stecke sie nur von der linken in die rechte Tasche. — Sind die privaten Sektkellereien durch meine Konkurrenz pleite, geht es an die Winzer! Immer schön einer nach dem anderen! Denen kann ich dann, wenn keine anderen Sektkellereien mehr da sind, um ihnen ihre kleinen Weine in kleinen Jahrgängen abzukaufen, die Preise drücken bis sie ebenfalls ruiniert sind. Dann schnappe ich mir ihren Weinbergsbesitz weg und bin endlich allmächtig. Darum, kein Wort mehr über Senkung der Sektsteuer. Hoffentlich merken sie es nicht, worauf ich hinaus will.“

Nein, so finstere und böartige Gedanken kann man einmal die Reblaus hegen, geschweige Vater Staat, der für die Bürger da ist, nicht gegen sie, und der im übrigen als väterlicher Angestellter (für Steuerlohn) nur das Wohl seiner Landeskinder denken und als Winzer Staat in kollegialem Sinne Musterweinbau betreiben will. — Demnach bleibt die Frage noch immer offen: Was das hessische Kabinett sich bei den Entschlüssen gedacht hat — Vielleicht wollte Winzer Staat nur mit dem Sekt für kranken Max Schmeling in den Konkurrenzring steigen, sportlichen Motiven? Das ginge noch an. Denn Gewerbesteuerfreiheit gegen die eigenen Steuerzahler hat das Grün-

gesetz dem Staate nicht eingeräumt; aber sportlichen Ehrgeiz hat es nicht untersagt, denn der erhält jung.

Nico Halbstück.

Aus dem mittelhheinischen Weinbaugebiet

Kaub, 16. 4. 51

In den Weinbergen herrscht z. Z. Hochbetrieb mit den anfallenden Frühjahrsarbeiten. Der Rebschnitt sowie die Erneuerung und Ausbesserung der Drahtanlagen können als beendet angesehen werden. Mit dem Binden (Gerten) geht es infolge der unbeständigen Witterung etwas schleppend vorwärts. Auffallend wenig Neuanlagen sind in diesem Jahre in hiesiger Gemarkung geschaffen worden. Mit Besorgnis sieht die Berufsorganisation dieser Entwicklung entgegen. Der Rückgang ist darauf zurückzuführen, daß die Rentabilität des Weinbaues mit den sich immer mehr erhöhenden Bebauungskosten und der vermehrten Arbeit, die zur Bewirtschaftung der Weinberge erforderlich wird, nicht mehr in Einklang zu bringen ist. Kurz gesagt, der Weinbau als alleinige Erwerbsquelle bietet nicht mehr die Voraussetzung einer gesicherten Existenz. Deshalb ist es verständlich, daß viele Winzer sich nach einer anderen Verdienstmöglichkeit umsehen, was ihnen durch die Industrie im heimischen Gebiet erleichtert wird. Wenn man unter diesem Gesichtspunkt die Weinflächen der Gemarkung Kaub betrachtet, so kann man feststellen, daß hier Flächen vorhanden sind, die entweder brach liegen oder anderen Kulturen (Kirschenanbau) nutzbar gemacht wurden; ferner Flächen, in denen noch ein alter und deshalb unwirtschaftlicher Weinbau vorherrscht; schließlich aber auch Weinberge, welche vom Standpunkt des neuzeitlichen Weinbaues sich in jeder Weise sehen lassen können. Darin liegt das Verdienst einiger fortschrittlicher Winzer, die es verstanden haben, die verbliebene verkleinerte Weinbaufläche auf sichere wirtschaftliche Grundlage zu stellen. Dies gilt nicht nur für den Weinbau als solchen, sondern auch für die Behandlung und Pflege der aus diesen Weinbergen geernteten Weine. Die Auszeichnungen von Kauber Weinen bei der alljährlich stattfindenden Weinprämierung seitens der Landwirtschaftskammer bestätigen dies immer wieder.

Ba.

Repräsentationsprobe von Genossenschaftsweinen

Der Ländliche Genossenschaftsverband Frankfurt a. M. e. V., Kreisstelle Wiesbaden, beabsichtigt gemeinsam mit den zum Gebiet der Kreisstelle Wiesbaden dieses Verbandes gehörenden Winzergenossenschaften demnächst eine Weinprobe durchzuführen.

Die Probe soll in Wiesbaden stattfinden und den Kreis der Verbraucher auf die gute Qualität der Genossenschaftsweine hinweisen.

Es ist zu wünschen, daß seitens der Winzergenossenschaften diesem Vorhaben das notwendige Interesse entgegengebracht wird, damit eine ausreichende Beteiligung zur Durchführung der Probe zustande kommt.

W.

Die Rheingauer Weinzeitung gratuliert

„Me due nur aus Druwe Wing mache“

ist der Wahlspruch des ältesten mittelhheinischen Küfermeisters, des nun 83jährigen Peter Küpper aus Bad Godesberg, der auch heute noch einer der leidenschaftlichsten Verfechter des Naturweins ist. Seine gediegenen Fachkenntnisse auf dem Gebiet der Kellerwirtschaft und des Weinbaus sammelte er während seiner langen Schaffenszeit, die ihn als Küfer in 13 Weinhandlungen nicht nur nach Neustadt a. d. Weinstraße, Barmen, wo er sich 1901 selbständig machte, Wachenheim, sondern auch nach Rüdesheim und Geisenheim führte.

K.

Eibingen. Am 3. Mai d. J. kann der Winzer Jakob Morr seinen 74. Geburtstag feiern. Lange Jahre war er Flurschutz und kennt die Eibinger Weinbergsgemarkung so gut wie wenige.

Am gleichen Tage beginnt Michael Oswald das 76. Jahr eines Winzerlebens, das er wohl bis auf wenige Stunden des Schlafes in den Weinbergen zugebracht hat.

Eibingen. Am 27. April d. J. beginnt Frau Hildegard D o r m a n n, geb. Barth, Feldstraße 7, ihr 75. Lebensjahr. Als Mitglied des Rheingauer Weinbauvereins und der Vereinigung Eibinger Weingutsbesitzer hält sie noch immer das Wein-Zepter in der Hand. Mit ihren beiden Söhnen, die ebenfalls dem Weinbau treu sind, ist sie bisher noch immer in die Weinberge mitschaffen gegangen.

Bonn. Am 1. April waren sechs Jahrzehnte verflossen, seit der damals 14jährige Adolf L e c k e r t das Kontor der Kaiserlichen Hoflieferanten Gebr. Habel in Berlin betrat, um in der bekannten Weinfirma Unter den Linden seine Lehre zu beginnen. Sein weiterer Lebensweg führte für einige Jahre in das Weinbaugebiet von Bordeaux. Zurückgekehrt, war er als Lagermeister in Lüneburg tätig. Später machte sich Adolf Leckert als Weinhandelsvertreter in Düsseldorf selbständig. 1919 siedelte er nach Bonn über. Die Bonner lernten ihn auch von 1925 bis 1933 als Stadtverordneten kennen, deren Vorsitzender für den Wahlkreis Köln-Aachen er war.

PK.

Hermann Ihringer 70 Jahre

Der über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannte Weingutsbesitzer und Hotelier Hermann Ihringer vollendet am 17. April sein 70. Lebensjahr. Herr Ihringer, der in den Weinstuben seines Hotels „Zum Falken“ in Freiburg i. Br. seinen Gästen ausschließlich badische Weine in reicher Auswahl darbot, ist in Weinfachkreisen besonders bekannt durch die vorzüglichen Weine eigener Erzeugung, die auf den Lavaböden des Achkarrer Schloßbergs und des benachbarten Büchsenbergs gewonnen werden und bei den Weinkennern aller Länder ungeteilte Anerkennung und hohes Lob finden. Auf der Pariser Weltausstellung im Jahre 1937 erhielt Herr Ihringer für seine Silvaner-, Riesling- und Ruländerweine der Jahrgänge 1933 bis 1935 nicht weniger als vier goldene Medaillen. Auf den beiden ersten Prämierungen badischer Spitzenweine nach dem Kriege wurden ihm 13 Ia-Preise und 3 Ib-Preise zuerkannt.

Auf der DLG-Prämierung 1951 in Mainz waren seine Weine die Sensation des Tages. Denn von den insgesamt 11 prämierten Spitzenweinen Badens der Gruppe Ia stammten allein 8 von ihm. Er erhielt alle vier Siegerpreise, zwei 1. Preise und zwei 2. Preise.

Vr.

Geschäftsnachrichten

Amern, Bez. Düsseldorf. Am 25. April d. J. kann die Firma St. Hauser & Söhne, Destillerie und Weinkellerei, auf ihr 80jähriges Bestehen zurückblicken. 1871 von Stephan Hauser gegründet, brachte 1900 der Eintritt der drei Söhne Heinrich, Karl und Theodor die Namensänderung in St. Hauser & Söhne. 1929 wurde die Firma vom jetzigen Inhaber Heinrich Hauser übernommen und 1938 von Schaag nach Amern verlegt. Heute hat die Firma am ganzen linken Niederrhein, auch durch Lieferung erstklassiger Weine, einen bekannten guten Namen.

ALLE BRAUCHEN

Jetzt erhöhter Schwefelgehalt - erhöhte Wirkung

COSAN

gegen Oidium und Obstschorf

Der Netzschwefel
IN DER SILBERPACKUNG

RIEDEL-DE HAËN A.G. SEELZE BEI HANNOVER

Das Ei des Kolumbus und die Schädlingsbekämpfung

Kleine Betrachtung über unseren heutigen Anzeigenteil.

In jedem Frühjahr bietet uns die Industrie interessante Neuerungen für die Schädlingsbekämpfung. Teils hat man neue Geräte in langjährigen Versuchen bereits erprobt, teils müssen diese sich noch in der Praxis bewähren. Solange das Ei des Kolumbus noch nicht entdeckt ist — bis dahin scheint es noch ein weiter Weg zu sein — wird sich der Winzer für diese Neuerungen interessieren. Denn willkommen ist alles, was nützt, die Arbeit erleichtert und größere Erfolge erreichen läßt.

Eine „Bahnbrechende Neuheit“ kündigt nun in diesem Frühjahr und im vorliegenden Heft die **Mech. Werkstatt Hugo Tafelmaier, Ludwigsburg-Oßweil** an. Dort wurde das „TAF“-Weinberg-Spritzrohr geschaffen, das leicht und handlich ist und in der Leistung und Arbeitsweise unübertroffen sein soll. Das Strahlrohr hat Schnappventil und eine fächerartig zerstäubende Düse. Daß neue Wege gegangen wurden, beweist, daß es sich um ein neues Bundespatent handelt. Was nutzt aber das beste Strahlrohr, wenn man keine leistungsfähige Pumpe zur Förderung der Spritzflüssigkeit hat? Eine solche baut nun die **Fa. J. Th. Schneider, Bretzenheim/Nahe**, die an einen Schlepper angebaut wird und dessen Antriebskraft ausnutzt. Wer also einen Schlepper hat, für den dürfte dies die ideale Lösung sein. Die doppelwirkende Schlepperanbaupumpe „Traktor“ mit Luftpumpe, Ölbad, kugelgelagert, hat eine Leistung von etwa 25 Liter in der Minute. Sie ist regelbar von 0–35 Atü und wiegt nur etwa 27 kg. Die stabile, handliche und platzsparende Konstruktion dürfte mit DM 450,- sehr preiswert sein, zumal auch vorhandene Motorfüllpumpen eingetauscht werden. — Inzwischen wurde auch die bekannte und auf den Gebieten des Frostschutzes und der Feinberegnung (Wasserstaub) bewährte Tegtmeier-Düse zu einer wirklichen Schädlingsbekämpfungsdüse weiter entwickelt. Heute stellt sie sich als Messingdüse mit nicht rostender Stahl-Prallfläche und überaus stabilem Düsenbügel vor. Sie wird vielfach als „Spardüse“ bezeichnet. Der geringe Verbrauch von nur 180 Liter in der Stunde bei 2 Atü Druck — mehr Kraft benötigt die Düse nicht — und die absolute Betriebssicherheit wird ihr weiter Einzug im Weinbau verschaffen, zumal sie auf fast jedes vorhandene Spritzrohr aufgeschraubt werden kann und nur DM 3,90 kostet. Die Lieferung erfolgt, soweit noch nicht im Fachhandel erhältlich, durch die **Fa. Franz Haniel & Cie. GmbH., Zweigniederlassung Mannheim**, bekannt im Weinbau durch den Humusdünger „Huminal“. — Eine bewährte Motorspritze, nämlich die „Holder Neu Piccolo II“, liefert zu günstigen Bedingungen die **Fa. Storch & Reichel, Frankfurt/Main**, ab Lager. Wer es noch nicht wissen sollte: Die Spritze ist eine Zweizylinder-Pumpe mit Kolbenzuführung und Vollbad zum Selbstaufbau, hat einen 4-PS-Motor und eine Leistung von etwa 25 Liter in der Minute bei einem Betriebsdruck von 10 bis 40 Atü. Ihr Gewicht beträgt etwa 85 kg. —

Und nun zu den Schädlingsbekämpfungs- und Pflanzenschutzmitteln. Neben „DiDiTan“, einem DDT-Mittel, gegen die meisten schädlichen Insekten im Wein- und Obstbau anwendbar, und der „Badenia-Weinberg-Schmierseife“ der **Fa. Bechtold & Förster, Weinheim**, über die wir bereits in den letzten Nummern berichteten, weist heute die **Stern-Seifenfabrik Ernst Kalkhof, Mainz**, auf ihre „Trytinit-Kalkhof-Seife“ als Netz-, Haft- und Einbettungsmittel hin und empfiehlt die „Stern-Weinberg-Schmierseife“, eine reine Cotton-Oil-Ware. —

Auf der 2. Umschlagseite bietet sich wieder einmal eine kleine kellerwirtschaftliche Betrachtung. Für die gezügelte

Gärung und Lagerung verwendet man Emailit-Tanks des **Kunststoffwerkes Munk & Schmitz, Köln-Poll**. Der darin ausgebaut Qualitätswein wird in Flaschen der **Glaswerk Ruhr AG., Essen-Karnap**, gefüllt und diese Ruhrflaschen mit Greiner-Korken verschlossen. — Korken können Sie auch bei unseren weiteren Inserenten **Montaner & Co., Mainz** oder **R. Pecher, Nürtingen**, beziehen. Vor der Abfüllung lagert man die leeren und später dann die gefüllten Ruhrflaschen in den praktischen **Moskopf's Flaschenlagern**, die überall beliebt sind. Durch moderne Konstruktion und geringe Anschaffungskosten sollen sich auch die **KNK-Flaschenlager** auszeichnen. —

Die Mühe und Arbeit im Weinberg und im Keller sind dann auf den Höhepunkten des Jahres, den Weinversteigerungen, belohnt werden. In den Tagen der Vorbereitung herrscht ein geschäftiges Treiben bei den Vereinigungen und Winzergenossenschaften. Die Geschäftsführer sind die geplagtesten Menschen. Da müssen Listen zusammengestellt werden, Einladungen werden an alle Geschäftsfreunde versandt, Besprechungen müssen geführt werden, es wird organisiert, und man springt von einer Probe zur anderen. Das Telefon und sie selbst kommen nicht mehr zur Ruhe. Größere Vereinigungen repräsentieren in der Fachpresse und geben allen Geschäftsfreunden nochma von den Veranstaltungen Kenntnis, damit es ja kein wieder vergißt. Man kann der zustande gekommenen Kollektion Rheingauer Rieslingweine, die auf der großen Versteigerung der Rheingauer Weingüter e. V. am 18., 22., 23. und 25. Mai in der Eltviller Stadthalle und am 29. und 30. Mai in der Staatsweinkellerei Kloster Eberbach i. Rhg. zum Ausgebot kommt, die erfolgreichen Bemühungen der Geschäftsführung ansehen. So umfaßt das Angebot 4 Halbstück 47er, 28 Halbstück 48er, 161 Halbstück und 3 Viertelstück 49er, 340 Halb- und 1 Viertelstück 50er Weißweine sowie 400 Flaschen 37er, 500 Flaschen 40er, 1600 Flaschen 48er und 5400 Flaschen 49er, darunter Spätlese, Auslesen, Beerenauslesen und Trockenbeerenauslesen der bekanntesten rheingauer Weingüter aus den berühmtesten rheingauer Lagen. Alle näheren Auskünfte über dieses Weinereignis des Rheingaus und die Versteigerungskataloge sind zu erhalten bei der Geschäftsstelle der **VEREINIGUNG RHEINGAUER WEINGÜTER E. V.** in Eltville i. Rhg., Friedrichstr. 2a, Tel.: Eltville 51.

Bei den „Kleinen RWZ-Anzeigen“ wird Sie heute besonders ein fabrikneuer **Seitz-Schichtenfilter „Pilot“**, der auch Wein oder Spirituosen in Zahlung genommen wird, interessieren. Fässer aller Größen, die wegen Platzmangel verkauft werden müssen, oder neue Weinfässer der **Faßfabrik Emil Wagner & Co., Mainz**, Wasserbrennereien der **Kupferschmiede Karl Griebner, Karlsruhe**, Griffkorken und durchsichtige Schrupfkapseln werden vielleicht auch Ihre besondere Aufmerksamkeit finden. Aber auch unsere anderen Interessenten freuen sich immer, von Ihnen zu hören. Auch wir freuen uns, wenn Sie die „Rheingauer Weinzeitung“ Ihren Nachbarn und Bekannten zeigen, die sie noch nicht lesen. Daher finden Sie auch immer auf einer der letzten Seiten eine Bestellkarte, die unfrankiert an uns eingesandt werden kann.

Denn immer und überall tritt für Sie ein

Ihre

„Rheingauer Weinzeitung“

Anzeigen in der Rheingauer Weinzeitung
steigern den Umsatz!

Herausgeber und Verleger: Verlag Wilhelm Wagner, Frankfurt/M.-Höchst, Emmerich-Josef-Str. 18, Tel.: Frankfurt 160 03. Redaktion, Anzeigenannahme und Anzeigen-Verwaltung: Frankfurt/M.-Höchst, Emmerich-Josef-Str. 18, Tel.: Frankfurt 160 03. — Verantwortlich für den Inhalt: Dr. H. Pfeifer, Frankfurt/M.-Höchst. Verantwortlich für den Anzeigenpreis: Wolf Horn, Bad Soden/Ts. — Druck: Buchdruckerei Joh. Wagner & Söhne, Frankfurt/M.-Höchst. — Bezugspreis: Vierteljährlich DM 2,80 zuzüglich Zustellgebühr. — Z. Z. Anzeigenpreisliste Nr. 4 gültig. — Bankkonto: Volksbank Eltville/Rhg. Nr. 1196 und deren Postscheckkonto: Frankfurt/M. Nr. 451 „zu Gunsten Rheingauer Weinzeitung“. — Bei unverlangte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. — Bei Lieferungsbehinderung infolge höherer Gewalt steht kein Anspruch auf Rückerstattung.

PECHER

KORKE
 anerkannt gut u. preiswert
Pecher, (14a) Nürtingen

Holderspritzen
 Neu Piccolo II
 Lager zu günstigen Bedingungen lieferbar.
Storch & Reichel
 Frankfurt/Main
 Leipziger Str. 59
 Telefon: 74457/58

FALLEN
 für Raubwild, Kanin, Spatzen, Maulwurf, Krähen usw.
 Kastenfallen
 Preisliste Nr. 5 kostenfrei.
E. GRELL & Co.
 (21 b) Hamm/Westf.

Schleppanbaupumpe
 - Traktor -
 die Schädlingbekämpfung. ppeleffektiv m. Luftpumpe. bad, handlich u. preiswert. rhandene Motorfüllpumpen werden evtl. eingetauscht. rtretungen an allen Plätzen.
J. Th. Schneider & Söhne
 Maschinen- u. Apparatebau
 Bretzenheim (Nahe)
 Ruf Amt Kreuznach 4176

Hotel-Fachschule
 für Hotel- u. h. h. Schüler, Absolventen u. Praktiker
 Gründliche Ausbildung durch Praktiker als Fachlehrkräfte
 1. Büro, Empfang, Saal, Kellern, Küche
 1 u. 2 jähr. Lehrgänge für 14-12 jähr. Frauen u. Mädchen für Damen u. Herren jeden Alters
 1 u. 2 jähr. Vorbereitungslehrgänge
Praxis im Hause
 für Koch-, Back-, Garnier-, Servier- u. Mix-Lehrgänge - Prospekt versendet kostenlos die private
Hotelfach- u. Handelsschule
 (Berufsfachschule) von W. Kermeß
München - Pasing
 Tel. 808 - 13 Straßenbahn 19

HUMUSIT

NATURDÜNGER
 der ideale HUMUS-DÜNGER für alle Kulturen, besonders für den Weinbau. Humusit wird nach neuem Verfahren getrocknet und ist garantiert unkrautfrei. Verlangen Sie Angebot.
EMIL BECK - Krefeld-Forsthaus
 Telefon 251 80

DIE KLEINEN RWZ-ANZEIGEN

Fabrikneuer
Seitz-Schichtenfilter „Pilot“
 zu verkaufen. Nehme auch Wein oder Spirituosen in Zahlung.
Johann Keller jun.
 Wein- u. Spirituosen-Großhandlung
 Kaiserslautern - Blumenstraße 8

Größere Winzer-genossenschaft der Mittelhaardt sucht einen tüchtigen, gewandten

Kellermeister

Es kommt nur eine äußerst gewissenhafte Kraft in Frage, die einem größeren Personal vorstehen kann und mit allen Gebieten der neuzeitlichen Kellertechnik vertraut ist. Angebote mit Bewerbung und Gehaltsansprüchen unter RW 991 a. d. Verlag d. Rheing. Weintztg., Frankfurt a. M.-Höchst.

Neue Weinfässer

oval von 30-2500 Ltr.
 rund von 30-600 Ltr.

Geb. reparaturfreie Eichen- u. Kastanien-Halbstücke, Viertelstücke, Oxhoffs etc. liefert

Emil Wagner & Co., Faßfabrik
 Mainz/Rh. - Mombacher Straße 83

Wasserbadbrennereien

in allen Größen, Rohbrandkessel und Feinbrandgeräte.

Karl Griesser, Kupferschmiede und Apparatebau, Karlsruhe
 Bahnhofstraße 38

Korkbrandapparate DM 21.50
Korkbrandstempel billigst
A. Göllner - Gravieranstalt
 Mainz/Rh., Badergasse 3

Wegen Platzmangel
 zu verkaufen: 2 St. 1200 l oval m. Türe zu 370.- DM je St., 2 St. 600 l rund o. Türe zu 170.- DM je St., 2 St. 300 l, 4 St. 200 l, 1 St. 150 l, 2 St. 100 l, je Hl 35.- DM.

Emmerich Rödlmeier, Küfermstr.
 (13a) **Ruppertschütten 89** über Gmünden (Main)

Wir suchen zu kaufen
Zitronensäure
Weinsäure
 in jeder Menge.
Zick-Zack-Werk
 Rudolf Wild - Heidelberg

AMER. AUTO-REIFEN
 gebraucht und protektiert, spottbillig
Gummi Vest, M.-Gladbach - Tel. 6983

Junglegehühner

12,50 DM; 49er: 10,- DM; Zwergh.: 7,50 DM; Puten: 25,- DM; Puthähne: 30,- DM; Perlhühner: 15,- DM; Zuchtgänse u. Canter: à 20,- DM; Kück. v. Ital. u. Legh.: St. 0,75 DM; Gänsekücken 1 Tg.: 2,50 DM; 3 Tg.: 3,00 DM, 5 Tg.: 3,50 DM; 10 Tg.: 4,- DM; Entenkücken 2,- DM.

Felix Müller, Landshut 77

Kellereiartikel

Tiemer, Eltville
 Taunusstraße 8 - Telefon 466

„RWZ.“ - Anzeigen
 immer erfolgreich!



Weinberg
Schmierseife

reine Cottonölware

verbilligt die Rebspritzung
 netzt risikolos und schützt
 filmartig Blatt und Stiel



Alleinhersteller

Bechtold & Förster
 Weinheim/Bergstraße

Prospekte gratis

Griffkopfkorken

mit bunter Griffplatte,
 dazu farbige durchsichtige
Schrumpfkapseln

J. H. Müller - Ahlerstedt 106 R
 Bez. Hamburg



Elegante
Ledermappen

für Speisen- und
 Getränkekarten
 Cell.-Hüllen und
 Tischständer

liefert preiswert

Spezialfabrik **KURT KNOLL**
 Offenbach-Main - Domstraße 75
 Tel. 847 14

Bitte ausschneiden!

Ich bestelle ab
 sofort die

Rheingauer Weinzeitung,
 das Fachblatt für Weinbau
 und Kellerwirtschaft

Der Bezugspreis beträgt
 DM 0,95 monatlich zuzügli-
 ch Zustellgebühr

Anschrift:

()

Name und Anschrift bitte
 deutlich angeben!

DRUCKSACHE

An die

Rheingauer Weinzeitung
 Vertriebsabteilung

(16) **Frankfurt/Main-Höchst**

Emmerich-Josef-Straße 18

Evtl.
 unfrankiert
 einsenden

VEREINIGUNG RHEINGAUER WEINGÜTER E. V.

Große Mai-Versteigerung

**RHEINGAUER
QUALITÄTSWEINE**

der Jahrgänge

1937, 1945, 1947, 1948, 1949 und 1950
am

18., 21., 22., 23. und 25. Mai 1951

Eltville i. Rhg., „Stadthalle“

28., 29. und 30. Mai 1951

Staatsweinkellerei „Kloster Eberbach“

täglich **13 Uhr** beginnend.

Die Proben stehen an den Versteigerungstagen ab 9 Uhr
zur Verkostung auf.

Auskunft und Versteigerungskataloge durch die
Geschäftsstelle: Eltville i. Rhg., Friedrichstr. 2a · Tel. Eltville 568

Seifen für die Weinberg-Spritzbrühe:

„Trytinit-Kalkhof“ Netz-, Haft- und Einbettungsmittel oder
„Stern-Weinberg-Schmierseife“ reine Cotton-Oil-Ware
Die anerkannten u. bewährten Präparate gegen Grauschimmel u. Stielfäule.

Hersteller: **ERNST KALKHOF**
Stern-Seifen- und Waschmittel-Fabrik
MAINZ / Rhein

Zu beziehen durch Großhandel und Genossenschaften · Fordern Sie Prospekte an.



Bahnbrechende NEUHEIT Weinbau-Spritzrohr

leicht, handlich, unübertroffen in Leistung und Arbeitsweise.
• TAF-Schnappventil und fächerartig zerstäubender
Breitstrahlndüse D. P.
Fachgeschäfte für Verkauf gesucht.

HUGO TAFELMAIER · Mech. Werkstätten
Ludwigsburg · Ossweil

1. Frühjahrs-Versteigerung

der Vereinigten Rüdeshelmer Weingutsbesitzer e. V., Rüdeshelm a. Rh.
(Tel. Rüdeshelm 237)

am 26. April 1951 im „Felsenkeller“ in Rüdeshelm a. Rh.

Es kommen 41 Nummern 50er Faßweine, 49er Faß- und Flaschenweine, sowie
48er Flaschenweine aus den besten und allerbesten Lagen zum Ausgebot.

Die zuverlässige Imprägnierung

für hölzerne Bottiche und Wein-Transportfässer

STERAMIT VINO

elastisch, haltbar, geruch- und geschmackfrei

Auskleidemassen für Tanks und Bottiche
Einlagerung von Trauben- und Fruchtsäften

Tivoli-Werke A. G.

Hamburg-Eidelstedt

Überall im Weinbau zur Schädlingsbekämpfung
die sparende

Tegtmeier-Düse

Geringer Verbrauch bei wenig Kraft
und größter Betriebssicherheit.

Passend auf alle Spritzrohre.

Anerkannt von der Biologischen Zentralanstalt

Franz Haniel & Cie

G. m. b. H.

Zweigniederlassung Mannheim E7,21 · Telefon 540

„Weinprobe - Weinansprache“

Die Fachausdrücke bei der Weinkostprobe
und ihre Bedeutung

von Gerhard Troost, Geisenheim/Rhg.
und Dr. Erwin Wanner, Bad Kreuznach

Eine Eingruppierung der Fachausdrücke
in positive und negative Bewertung
(Krankheiten, Mängel und Weinfehler)
Preis DM 2.-

Erscheint in Kürze im Verlag der

Rheingauer Weinzeitung

Ffm.-Höchst · Emmerich-Josef-Straße 18

MONTANER & CO
SEIT 1879

WEIN- UND SEKTKORKEN

Mainz am Rhein · Hafenstraße 16 · Ruf 5004

Wiesbaden · Franz-Abt-Straße 10 · Ruf 22843